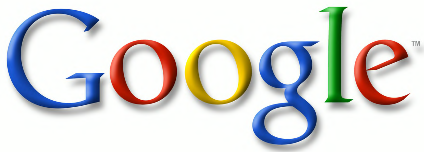
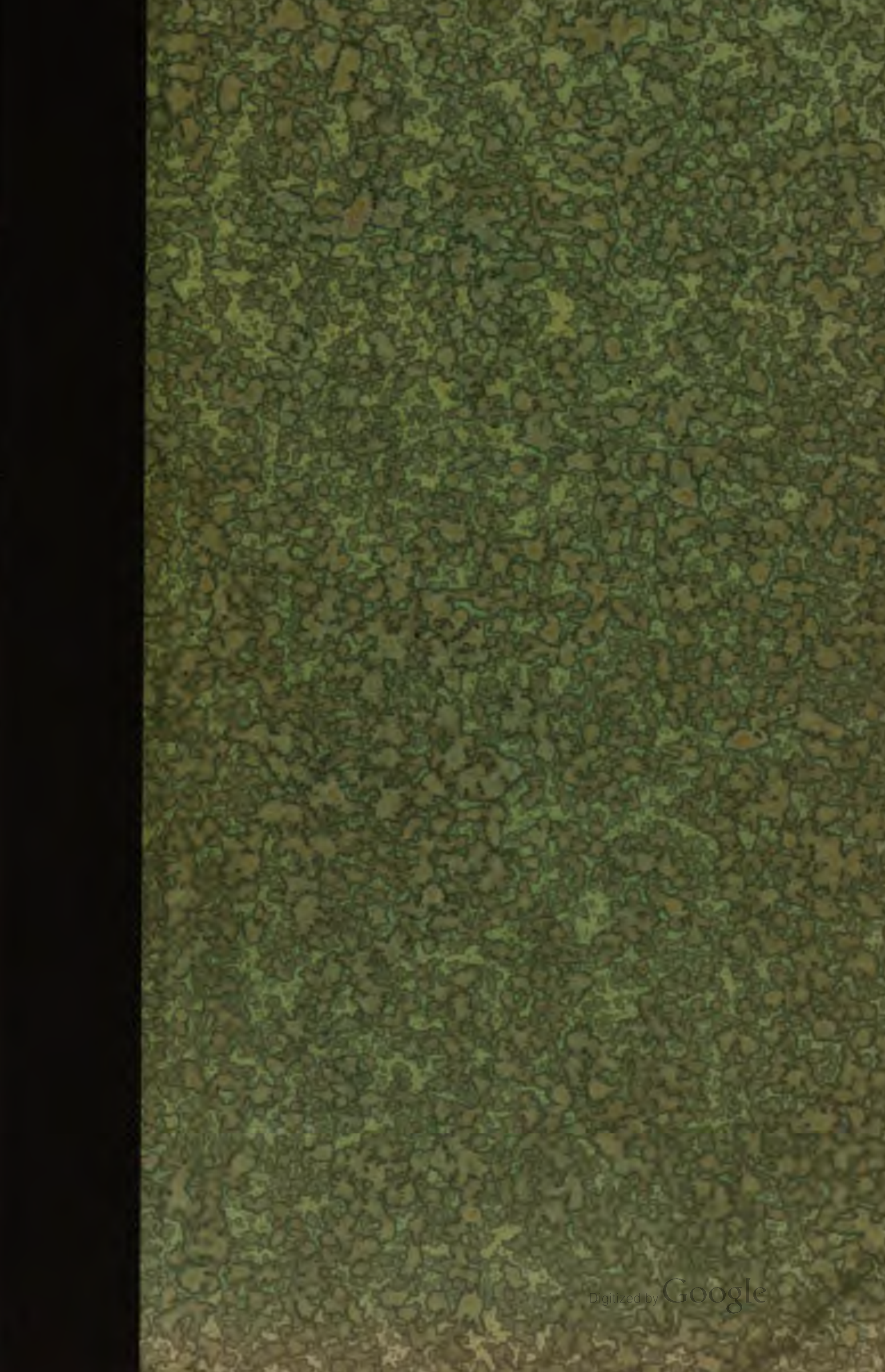

Google



Sammelband:

"Zur altenglischen Litteratur".



ZUR GESCHICHTE DES OTFRIDISCHEN VERSES IM ENGLISCHEN.

I. TEIL.

INAUGURAL-DISSERTATION

WELCHE

NEBST BEIGEFÜGTEN THESEN

MIT GENEHMIGUNG DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTAT

DER UNIVERSITÄT BRESLAU

BEHUFS

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

MONTAG, DEN 23. MÄRZ 1885 VORMITTAGS 11 UHR

IN DER KLEINEN AULA

GEGEN DIE HERREN OPPONENTEN

HUGO HAENISCH, DR. PHIL.

EMIL WENDE, DR. PHIL.

ÖFFENTLICH VERTEIDIGEN WIRD

EMANUEL MENTHEL

AUS FRANKENSTEIN IN SCHLESIEN.

HALLE A/S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS.

1885.

Separatabdruck aus der Anglia, zeitschrift für englische philologie, herausgegeben von R. Wülcker und M. Trautmann. Band VIII, heft 2.

DEM ANDENKEN

MEINES TEUREN BRUDERS

KARL

IN DANKBARER ERINNERUNG

GEWIDMET.

Der älteste allen germanischen sprachen gemeinsame vers ist die stabzeile. Um die mitte des 9. jahrhunderts gewahren wir auf hochdeutschem boden das aufkommen einer neuen versart, jenes viertreffigen verses, in dem Otfrid sein evangelienbuch gedichtet hat, und der seit W. Wackernagel als der abkomme des dimeter iambicus acatalecticus der lateinischen kirchenhymne angesehen wird. Trautmann hat in seinem aufsatze 'Ueber den Vers Laȝamons' (Anglia II, 153—173) nachgewiesen, dass der nämliche vers, etwas später als in Deutschland, auch in England auftrat; und in einem anderen aufsatze, 'Zur Alt- und Mittelenglischen Verslehre' (Anglia V, Anz. 111 ff.), hat er gezeigt, dass der viertreffer nach und nach reichliche verwendung fand und eigentümliche schicksale erfuhr. Die hauptzüge der geschichte des viertreffers, wie sie von Trautmann in den genannten beiden aufsätzen und in einem kürzlich erschienenen dritten 'Otfrid in England' (Anglia VII, Anz. 211 ff.) gezeichnet sind, stehen für jeden kenner fest; aber im einzelnen lässt sich das gemälde noch weiter ausführen, und dies soll die hauptsächliche aufgabe der nachstehenden zeilen sein.

I.

Der viertreffer von seinen anfängen bis zum 'King Horn'.

Welches ist das älteste englische denkmal, das in viertreffern geschrieben ist? Trautmann wies (Anglia II, 171) auf das gedicht der Ae. Chronik zum jahre 1036 hin; Einenkel bezeichnete in einer these seiner dissertation (Bonn 1881) den Liber Judicum Aelfric's als 'so viel bis jetzt bekannt das älteste gedicht das im Otfridischen versmaasse verfasst ist', und in seiner besprechung der Metrik von Schipper rechnete er Aelfric's 'Depositio S. Cuthberti' und 'Depositio S. Martini' zu den ältesten denkmälern in diesem versmaasse. Gegen diese ansicht erhob Trautmann (Anglia V, Anz. 118) bedenken; er gibt aber jetzt (Anglia VII, Anz. 214 f.) zu und führt weiter aus, dass Aelfric allerdings jene drei stücke in viertreffern schrieb oder zu schreiben beabsichtigte, und dass somit Aelfric, nach dem was wir bis jetzt wissen, als der erste Engländer anzusehen ist, der in Otfridischen versen dichtete.

Auch ich bin durchaus der meinung, dass das metrum der drei fraglichen dichtungen Aelfric's der vers Otfrid's ist.

Die meisten verse des 'Buches der Richter' lassen sich ohne weiteres als solche lesen. Nur von v. 71—114 finden sich auffallend viele die nicht in unser schema passen, die meisten davon sind zu lang; so der zweite halbvers von v. 71:

he forlét þá þæt swúrd stícian on hím,

falls wir nicht *þa þæt* in die senkung setzen; ferner v. 84:

and hé hig þá betǽhté || sumum ꝫramulican cininꝫe Jabin ꝫehaten,

wo indess *Jábin ꝫehátén* als neuer vers aufgefasst werden könnte. Ebenso ist wol v. 162 in drei kurzzeilen zu teilen:

Ʒédeón ꝫehátén || heora áꝫénes cýnnés || þám bebéad ꝫód sýlf ||

Zu lang sind ferner v. 86. 89. 163. 295. 297. 395. 443. 444. Zu kurz sind z. b. v. 74:

Églón þe cíninꝫ || læꝫ [eall] swa dead,

wo im zweiten halbverse gar keine senkung stehen würde;

v. 110 behéold híne éft ||
v. 154 súme seófon ꝫeár ||
v. 155 and heóra fýnd férdón || fréolíce ꝫehwǽr,

wo *freolice* drei treffe tragen müsste, was allerdings gestattet ist (s. u.). Die verse 75. 91. 93. 105. 265. 397, zeigen nur halbverse statt der üblichen langzeilen. Die übrigen verse lassen sich leicht als viertreffige kurzzeilen oder achttreffige langzeilen lesen. Die cäsur in der mitte der langzeilen ist überall deutlich. Freilich sind die verse, entsprechend der frühen abfassung unseres gedichtes, nichts weniger als glatt. Alle freiheiten der germanischen stabreimdichtung sind auf dieses neue metrum übertragen. Der auftakt fehlt in mehr als einem drittel sämmtlicher verse. Dagegen ist auch doppelter auftakt nicht selten; sogar dreisilbiger findet sich, so in v. 69:

and hine) hételíche þíddé.

Zwischen dem ersten und zweiten halbverse findet kein unterschied in der behandlung des auftaktes statt, wie überhaupt beide vershälften die gleichen freiheiten und eigentümlichkeiten zeigen, so dass jede als selbständige kurzzeile von vier hebungen betrachtet werden kann. Fehlen der senkung im innern ist ganz gewöhnlich, und fast jeder vers bietet beispiele davon. Mehrsilbige senkung ist nicht ganz so häufig. Was die hebungen betrifft, so finden wir das Otfridische prinzip, dass zweisilbige wörter mit langer erster silbe am schluss des halbverses zwei verstreffe, tragen müssen, im innern des verses tragen können, streng beobachtet. Dagegen tragen dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe auch am schluss des halbverses fast immer nur zwei hebungen, statt drei wie bei Otfrid. Ein beispiel, wo auch in unserem gedichte ein dreisilbiges wort drei hebungen trägt, bietet v. 191: brástlúngé; vielleicht auch v. 155: freólícé (s. o.). Zweisilbige wörter mit kurzer erster silbe tragen nie mehr als einen treff. Der versschluss wird in den bei weitem zahlreichsten fällen durch ein zweisilbiges wort mit langer erster silbe

gebildet, so dass eine ableitungs- oder flexionssilbe den letzten verstreff trägt. Endreim findet sich in unserem gedicht nicht; dagegen sind die beiden vershälften sehr oft durch stabreim gebunden. Meist sind nur zwei stäbe vorhanden, einer in jeder halbzeile, bisweilen auch drei, z. b.:

v. 155 and heora fynd ferdon || freolice ʒehwær
v. 191 and tobræcon þa bucas || mid micelre brastlunge.

Sogar vier stäbe finden sich:

v. 138 ahebbende heora heafdu || on healfcre modiʒnisse.

Manchmal fehlt der stabreim ganz, so dass die beiden vershälften unverbunden nebeneinander stehen:

v. 26 þæs æðelan heretoʒan || þe hiʒ þidere ʒelædde
v. 28 þe ʒodes mihta cuðon || and his wundru ʒesawon.

Die Depositio St. Cuthberhti Episcopi und die Depositio St. Martini Episcopi (beide im zweiten Bande der Homilies of the Anglo-Saxon Church ed. by Thorpe, London 1846, Aelfric-Soc.) sind beide bei Thorpe als prosa gedruckt, und es ist Einenkel's verdienst, zuerst auf ihren metrischen charakter hingewiesen zu haben. Bei der Depositio St. Martini (Thorpe s. 498—518) ist derselbe bei näherer betrachtung sofort klar; auch das wesen des versmaasses ist leicht zu erkennen: die vier hebungen ergeben sich von selbst; der stabreim ist dabei ein guter führer, in fällen, wo man im zweifel über die teilung der einzelnen verse sein könnte. Weniger leicht ist die sache bei der Depositio St. Cuthberhti (Thorpe s. 132—154). Hier stellen sich anfangs unüberwindliche schwierigkeiten entgegen, wenn auch einzelne kleinere abschnitte ganz gute viertreffer aufweisen. In den richtigen metrischen fluss kommt man erst mit s. 138, mit:

þes foresæda halga wer
wes gewunod þæt he wolde gan
on niht to sæ and standan
on ðam sealtan brimme.

Die gesetze der treffigung sind in beiden denkmälern dieselben und stimmen mit den allgemein giltigen überein. Beispiele für zweisilbige wörter mit langer erster silbe, die zwei treffe tragen, sind im überfluss vorhanden; sie begegnen fast in jeder zeile; sie gehören den verschiedensten wortklassen an und zeigen die verschiedensten endungen, leichte wie schwere; meist sind es natürlich nomina oder verba. Als wörter, die auch am versende, nur einen treff tragen können, nenne ich *lufe* (s. 500), das uns auch in den späteren denkmälern noch öfters begegnen wird, *here* (= heer 502), *þegen* (510), *were* (512).

Die dreisilbigen wörter mit langer erster und zweiter silbe tragen im innern des verses immer nur zwei hebungen. Am versende dagegen haben sie meist drei, bisweilen aber auch nur zwei versaccente. Bisweilen ist man im zweifel, ob man ihnen zwei oder drei hebungen zuerteilen soll, zumal wenn ein zweisilbiges wort mit langer erster silbe vorhergeht, das je nach bedürfniss eine oder zwei hebungen tragen kann. Fälle, wo jene wörter mit drei treffen zu lesen sind, sind aus **St. M.**: *cildhade, fotwylmas, godnysse* (508), *leasungum* (512); aus **St. C.**: *blet-*

sunge, geeadmette (138), *wodnysse, eawfæste, Cuthberhte, genêosunge* (142), *iglande* (144), *gerihtlæhton* (146), *geearnungum* (152), *ecnysse* (154).

Fälle, wo derartige wörter nur zwei treffe erhalten, sind aus **St. M.**: *foresceawunge* (500), *onbryrdnysse, biddende* (504), *anrædnysse* (506), *scinende, hrepunge* (512); aus **St. C.**: *costnunge* (140), *licgende* (152).

Der regel gemäss tragen nur zwei hebungen wörter wie: **St. C.**: *miltsige* (138), *fultume* (144), *mædene* (146); **St. M.**: *gedælede* (500), *isene* (510).

Die behandlung des auftaktes wie der senkungen im innern ist eine sehr freie. In St. M. fehlt der auftakt fast in der hälfte der verse. Viele verse zeigen doppelten, manche sogar dreisilbigen auftakt. Beispiele für letzteren sind aus **St. C.**:

þæt he þam) ungelæredum folce (138)
hine mid) wordum gegrette (142)
ðaða se) halga þider siðode (142)
and eac mid) wundrum wel geglengde (148);

aus **St. M.**:

ðe on his) weorcum andode (500)
ðaða he) fyftyne geara wæs (500)
ðe ða gyt) hæðene wunodon (502).

Fehlen einer oder mehrerer senkungen begegnet fast in jeder zeile; nur sehr selten finden wir ganz regelrechte verse. Selbst verse ohne jede senkung begegnen uns, zumal in **St. C.**:

oð his swyran (138)
his fet drygdon (ibd.)
ær þam fyrste (142);

aus **St. M.** führe ich an:

Criste ðeowian (502).
dreorig him fram (512).

Oefters steht nur in der mitte eine senkung und vielleicht vorn der auftakt:

St. M.: wýrðé þæs hádés (506)
hé heóld his ðéawás (ibd.)
þæs) fóndlícan témplés (510)
St. C.: ic) ðínúm gedwíldé
deárnúnge míltsige (138)
ðá cwǽð se hálgá
tó hís geférán (140).

Mehrfache senkung ist ungleich seltener als fehlen derselben. Im allgemeinen sind die verse eher zu kurz als zu lang, um glatt zu sein. Einen mehr daktylischen charakter zeigen verse wie:

St. C.: and getígde his hórs ðær bínnón (136),
and on) mérigenlícere tídé (138),
and se) hálga ða his geswínces bréac (144)
St. M.: gif hé þa sýlene oncnéowé (500)
swa swa) hé mid wópe hine géorne bǽd (504)
and se) hálga Martínus for hine gebǽd (508).

Als bindemittel und schmuck dient der stabreim. Meist sind wie in der stabpoesie zwei kurzzeilen zu einem reimpaare verbunden. Manchmal indes beschränkt sich die alliteration auf eine kurzzeile, während in anderen fällen wider vier oder mehr verse denselben stabreim aufweisen. Eine anzahl verse entbehren dieses bindemittels ganz. Ich habe die beobachtung gemacht, und das gilt besonders von der Dep. St. Cuthberhti, dass, je regelrechtere verse ein abschnitt aufweist, desto regelmässiger der stabreim hervortritt.

Als beispiele für den stabreim führe ich aus der grossen menge alliterierender verse nur einige solche an, wo er ganz besonders in die augen springt.

Aus St. C.:
fela wundra || wurdon geworhte (138)
ferde ðа to Farne || on flowendre yðe (142)
mid sweartum gastum || swiðe wæs afylled
swa þæt men ne mihton || on þa moldan bugian (142)
þa bædon ða bærmen || his bletsunge georne (150).

Aus St. M.:
þæt he wære gelæd || to leohtleasre stowe
and swærlice geswenct || on sweartum witum (504)
oð þæt sum fæmne || hi facenlice hiwode
sarlice seoce || and asende wið his (506)
þa comon ðær fleogende || færlice englas
of healicre heofenan || and hi þæt hus towurpon
þurh gastlicne cræft || ðam godan to blisse (510).

Fälle, wo derselbe stabreim durch mehr als zwei verse hindurchgeht, sind:

and þæt wæter æddre || ða wynsum asprang
werod on swæcce || þam were to brice
seðe hwilon wæter || to winlicum swæcce
wundorlice awende || ðaða hit wolde God (St. C. 144)
þurh ðam tacne gelyfdon || of ðære leode gehwilce
on þone Lifigendan God || þe hine to life awende (St. M. 508)
Se halga towearp || eac sum hæðengyld
and wolde aheawan || ænne heahne pinbeam
se wæs ær gehalgod || þam hæðenum godum (St. M. 508)

Endreim findet sich in keinem der beiden denkmäler; nur auf s. 136 der Dep. St. C. findet sich einmal gleichklingender auslaut zweier verse: *scinende : stymende*. —

Ausser bei Aelfric[1] finden wir den vers Otfrids in einigen gedichten der Ae. Chronik. Das dem jahre nach frühste stück, das gedicht auf den 959 erfolgten tod könig Eadwig's, gehört, wie Trautmann,

[1] Auch Wulfstan und vielleicht noch andere verfassten, wie neuerdings von Einenkel (Anglia VII, Anz. 200 ff.) und von Trautmann (ebenda s. 211 ff.) gezeigt worden ist, geistliche dichtungen in viertreffigen versen. Diese dichtungen konnten in die gegenwärtige abhandlung nicht mehr hereingezogen werden.

Anglia VII, Anz. 214 f. gezeigt hat, nicht in dieses jahr, sondern ist erst nach Aelfric oder gegen ende seiner laufbahn entstanden. Es bietet sicher nicht die ältesten englischen viertreffer überhaupt, aber vielleicht die ältesten der Chronik. Das gedicht umfasst 49 verse, bei Thorpe nach ms. Cott. Tib. B. IV, nach welchem ich citiere, in 52 zeilen gedruckt; zeile 1 und 2, 8 und 9, 33 und 34 bilden je eine kurzzeile. Fast alle verse sind tadellos, abgesehen natürlich von den unten zu erwähnenden freiheiten; nur v. 34 *þeáh tó swýðé* und v. 46 *swýðrán wéorðán* haben, so wie sie im ms. stehen, keine senkung. Der auftakt fehlt in 20 versen, doppelter auftakt findet sich in 4 versen. Fehlen von senkungen zeigt sich in mehr als der hälfte der verse, doppelte senkungen dagegen stehen selten, und nur v. 1 zeigt einen mehr daktylischen charakter:

On his dágum hit gódode géorné.

Zweisilbige wörter mit langer erster silbe, seien sie zusammengesetzt wie *þeodland* (z. 23) oder einfach wie *eorlas* (z. 16), *þeawas* (z. 40), *earde* (z. 46), tragen am versende immer zwei treffe, im innern des verses dürfen sie sie tragen: *swýþóst* (z. 12), *mánná* (z. 14), *swýðé* (z. 24), *widé* (z. 30). Dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe tragen im innern des verses nur zwei hebungen: *wislice* (z. 31), am versende dagegen drei hebungen: *góddǽddá* (z. 48); die dreisilbigen präteritalformen wie *leofode, weorþode* indes tragen immer nur zwei hebungen. Zweisilbige wörter mit kurzer penultima wie *dyde* tragen auch am versende nur eine hebung. Den versschluss bildet in den meisten fällen ein zweisilbiges wort, dessen letzte silbe die letzte hebung trägt. Die verse sind weder durch end- noch durch stabreim gebunden; nur gelegentlich kehrt innerhalb des verses derselbe anfangskonsonant wider, ob zufällig oder absichtlich, das dürfte schwer zu entscheiden sein.

Das zweite hierher gehörige gedicht der Chronik ist das auf das jahr 1036, auf den tod Aelfred's, des sohnes Aeðelred's; es findet sich in den mss. Cott. Tib. B. I und Cott. Tib. B. IV. In diesem denkmal finden wir unser metrum bereits in einer neuen verwendung, ganz genau entsprechend der bei Otfrid. Wie hier sind nämlich je zwei kurzzeilen durch endreim zu einem reimpaare verbunden. Meist erstreckt sich der endreim auf zwei silben (klingender reim), nur in v. 11 (*get : behet*) und v. 20 (*pórticé : Cristé*) findet sich stumpfer reim. Stabreim zeigt sich nur in einigen versen, gewöhnlich so dass nur ein stab in jeder kurzzeile steht, so in v. 8. 9. 13. 15. 17. 18, wo dafür der endreim fehlt und in v. 20; in v. 5 sind drei stäbe vorhanden, zwei im ersten halbverse, einer im zweiten; dafür fehlt hier wider der endreim. Verse ohne jedes bindemittel finden sich nicht, ausser etwa v. 2, wo indess *fordraf : ofsloh* im reime stehen. Im übrigen ist die behandlung ähnlich wie im erstbehandelten gedichte der Chronik. Besonders stimmen die treffgesetze genau überein. Reime wie *pórticé : Christé* (v. 20), *cómón : námón* (v. 7) sind direkte beweise für die zweitreffigkeit langstämmiger zweisilbiger wörter am versende. Andere beispiele dieser art begegnen uns fast in jedem verse. *gelétté : sétté, séaldé : acwéaldé,* selbst *hámelódé : hǽttódé* u. a. m. Bei letzterem kann man allerdings zweifelhaft sein, ob wie im vorigen gedicht nur zwei treffe darauf ruhen, oder drei. Ebenso zweifel-

haft ist es, ob *gelýfánné* und *gebúndénné* mit drei hebungen oder *gelýfánne* und *gebúndénne* mit nur zweien zu lesen sind; *weorðlice* in v. 18 erfordert allerdings drei hebungen, so dass wir wol für unser denkmal die Otfridische weise der treffigung gelten lassen müssen. Im innern des verses zeigt *dreorlicre* (v. 16) nur zwei hebungen, ebenso *mislice* (v. 2), *hreowlice* (v. 3), *earmlice* (v. 10), *heanlice* (v. 5).

Für ein zweisilbiges wort mit zwei treffen im innern des verses bietet *blíðé* (v. 9) das einzige beispiel. Auch zwischen zwei wörtern fehlt bisweilen die senkung, so v. 1: *on hǽft sétté* und v. 3: *wíþ feó seáldé.* Der auftakt fehlt in v. 4 in beiden vershälften, in v. 5, 7 und 12 im ersten, in v. 8 und 10 im zweiten halbverse. In v. 3 findet sich doppelter bis dreifacher auftakt in den beiden kurzzeilen, in v. 5 steht im zweiten halbvers doppelter auftakt.

Im dritten hier einschlägigen gedicht der Chronik zum jahre 1087 (im ms. Bodl. Laud. 636) auf Wilhelm I., zeigt sich unser metrum in ähnlicher verwendung wie im vorigen. Auch hier sind je zwei kurzzeilen durch endreim verbunden. Bei einigen versen indes fehlt der letztere so v. 3—4 (*stearc : uuderþeoddan*), v. 17, der allein dasteht ohne die zweite kurzzeile, v. 28—29 (*ealle : folgian*); einige zeigen unreinen reim wie v. 11—12 (*befeallan : ealle*), v. 24—25 *mœndon : beceorodon.* Nur auf die flexionssilbe beschränkt sich der reim in v. 1—2: *wyrcean : swencean*; 5—6 *goldes : seolfres*; 18—19 *heortas : baras*; 30—31 *libban : habban*; 32—33 *eahta : sehta*; sogar schluss-*e* scheint zu reimen in v. 15—16 *sloge : hinde.* Wir werden weiter unten bei Laȝamon sehen, welche rolle diese reimenden endsilben in der mittelenglischen zeit spielen. Auch in der mhd. poesie finden wir diese fähigkeit eines endungs-*e* oder anderer kurzer endungen einen stumpfen reim zu bilden, so im Nibelungenliede: *Krimhilden : Uten*; auch gewisse dreisilbige wörter auf *e* in der letzten silbe lassen dieses den reim tragen: *Hágené : ménegé* u. a.; später allerdings geht diese fähigkeit der endungen allmählich verloren.

Bindung durch stabreim scheint in diesem gedicht nicht beabsichtigt zu sein, wenigstens findet sich nur bisweilen innerhalb desselben halbverses derselbe anfangskonsonant; nur v. 9—10

of his landleode
for littelre neode

zeigen nebem dem endreim noch regelrechten stabreim.

Was die üblichen freiheiten des versbaues betrifft, so fehlt der auftakt in $^1/_3$ der verse, doppelter auftakt findet sich in 9 versen aus 33, dreifacher in 2 versen. Fehlende senkung im innern weisen 11 verse auf, v. 32 steht sogar ohne jede senkung da: *óððé éahtá*; doppelte senkung zeigen 8 verse. Die hebungsgesetze sind dieselben wie in den früheren denkmälern. Beispiele für schwebende betonung zweisilbiger wörter am versende finden sich fast in jeder zeile, da die meisten verse mit derartigen wörtern schliessen. Im innern des verses erfordert nur *moston* (v. 28) zwei hebungen. Beispiele für dreisilbige wörter mit drei hebungen am versende sind: *únrihté* (v. 8) und *lándléodé* (v. 9); im innern tragen sie nur zwei hebungen: *líttélre* (v. 10), *gitsúnge* (v. 11). — V. 12 ist zu lang; so wie er im ms. steht verlangt er fünf hebungen:

and grǽdinésse he lúfode mid éllé.

Wir kommen nun zu einer neuen gruppe von denkmälern, die unseren viermal gehobenen vers aufweisen, aber ohne endreim. Es sind dies mittelenglische gedichte geistlichen inhalts. Zunächst die drei legenden: Marherete, Juliane und Catherine; dann Hali Meidenhad, Sawles Warde, On Ureisun of oure Louerde, Þe Wohunge of ure Lauerd, On Lofsong of ure Lefdi und On Lofsong of ure Louerde.

Von den drei legenden teilt Einenkel in seiner dissertation (Bonn 1881) The Liflade of Seinte Marherete und The Liflade of Juliana demselben verfasser zu; seiner untersuchung nach müssen sie kurz nach einander entstanden sein; Marherete wahrscheinlich zuerst. Wir können daher die beiden legenden bei unserer untersuchung zusammen betrachten, da sie auch in ihrem versbau im wesentlichen übereinstimmen. Beide legenden stammen aus dem ende des 12. oder anfang des 13. jh. Beide sind verherrlichungen der jungfräulichen keuschheit. Das versmaass derselben wurde lange verkannt. Morton in seiner vorrede zu Katharina sah wol den metrischen charakter derselben, aber er druckt sie nach den gesetzen der alliteration; Cockayne teilt Morton's ansicht. Ten Brink hält die drei legenden für in alliterierenden langzeilen oder auch in rhythmisch-alliterierender prosa geschrieben. Horstmann (einl. zu Altengl. Legenden, neue folge, Heilbronn 1881) spricht ebenfalls von rhythmisch-alliterierender prosa unserer drei legenden. Trautmann sah zuerst darin den Otfridischen viermal gehobenen vers (vgl. Einenkel a. a. o.).

Bei näherer betrachtung des versmaasses ist die richtigkeit der Trautmann'schen ansicht unverkennbar. Wir haben hier in der tat viertreffer, ähnlich wie wir sie in den oben betrachteten denkmälern gefunden haben, zum teil sogar sehr regelmässige besonders im ms. Bodl. 34. Die gesetze der treffigung sind überall genau beobachtet; die letzte hebung ruht immer auf der letzten silbe des verses, selbst wenn sie eine nebensilbe ist, falls nur die vorletzte silbe lang ist. Diese fälle der zweitreffigkeit sind widerum so zahlreich, dass wir einzelner beispiele nicht bedürfen. Auch im innern des verses ist oft die gleiche treffigung erforderlich, wie *dríhtín, únwúrð* etc. besonders in Margarethe, wo überhaupt mehr senkungen ausfallen als in Juliane. — Ist dagegen die vorletzte silbe kurz, so tragen beide silben zusammen nur einen treff, so in Juliane, *súne, híre.*[1]

Dreisilbige wörter mit langer 1. und 2. silbe tragen am versschluss immer drei hebungen in unseren legenden, während wir in den vorhergehenden denkmälern diese regel nicht immer befolgt fanden und auch in den späteren, z. b. bei Laȝamon, nicht immer befolgt sehen werden. Derartige wörter sind in Juliane: *léchnúngé*, in Margarethe: *iwúrðíngé, blíndlúnge, érndúngé, glédúndé.* Eine ausnahme erleidet diese regel nach Einenkel nur bei zusammengesetzten wörtern wie *láverddóm.*

In bezug auf auftakt und fehlen oder mehrsilbigkeit der senkungen ist nichts neues bei den legenden zu bemerken; sie verhalten sich ebenso

[1] *Luve* scheint bisweilen am versende mit zwei treffen vorzukommen. Ueber ähnliche fälle im Mhd. vgl. Martin vorrede zu Kudrun, wo dieser gebrauch auffallend häufig ist. Ueber die behandlung dieser wörter unten bei Laȝamon s. 64 o.

wie die oben betrachteten denkmäler, nur zeigt, wie bereits erwähnt, Margarethe öfteres fehlen von senkungen als Juliane.

An manchen stellen finden sich zwei verse durch den stabreim verbunden; doch werden in der setzung der stäbe fast nie die alten regeln beobachtet. So stehen in den beiden folgenden 'langzeilen' die hauptstäbe an unrechter stelle:

Juliane: þeos meiden 7 þeos martyr || þat ich of munne
7 droh ham ðurch derue || pinen to deaðe;

bisweilen herrscht auch das umgekehrte verhältniss:

al of heðene cun || icumen 7 akennet
affrican hehte || þe heande 7 heascede;

oder in jedem halbvers steht nur ein stab:

was Juliane inempnet || i Nichomedes burch;

vier stäbe im verhältniss von 3 : 1 stehen z. b. in Margarethe:

hald hehe healent || min heorte ich biseche þe,

im verhältnis von 2 : 2 in:

blostme brihtest || in bodi þe hit bereð.

In der Juliane finden sich auch vereinzelte reime, aber wol nur zufällig:

to soðe ich hitt segge þe
unwurð hit is me

oder ȝe quoð he bliðeliche
ant swiðe heatterliche

oder endelong þe cheping
chapmen to huting

ferner: mihti meiden leaf me
o godes half ich halsi þe.

Auch in Margarethe zeigen sich reime z. b.:

lauerd þe were me
and wite hit eauer to þe.

In Juliane s. 53 steht sogar binnenreim:

sum wiþ stan, sum wiþ ban.

The Legend of St. Katherine of Alexandria ist eng verwandt mit den beiden vorhergehenden (vgl. Einenkel's untersuchung). Sie wurde herausgegeben von James Morton, London 1841, für den Abbotsford-Club. Morton setzt sie in die zweite hälfte des 12. jahrhunderts. Ueber die komposition des gedichtes spricht sich Morton in der vorrede sehr unbestimmt aus, indem er es einfach als eine 'poetical composition' bezeichnet. Die urteile Cockayne's und ten Brink's sind dieselben wie über Margarethe und Juliane; das richtige in bezug auf den versbau traf wider Trautmann und ihm schloss sich Einenkel an. Letzterer edierte unsere legende unter dem titel 'The Life of St. Katherine' für die E. E. T. S., London 1884; nach dem älteren der beiden mss., nach ms. Reg. — In der einleitung legt er noch einmal seine ansichten über die metrik derselben eingehend dar. Da sie mit den hier entwickelten vollständig übereinstimmen, und diese

untersuchung beim erscheinen der ersteren schon abgeschlossen war, so brauche ich nicht näher darauf einzugehen. Auch die angabe der verszahlen nach Morton behalte ich bei, um so mehr, da dieselben auch in Einenkel's ausgabe beigesetzt sind, schwierigkeiten also bei benützung der letzteren nicht entstehen.

Da unsere legende in ihrem versbau im wesentlichen mit den beiden schon betrachteten übeinstimmt, so genügt es nur einige einzelheiten hervorzuheben.

Ungefähr ein drittel der verse sind ohne auftakt, doppelter auftakt dagegen ist selten. Dasselbe verhältniss findet statt bei den senkungen im innern; während fehlen von senkungen äusserst häufig ist, stehen mehrfache senkungen ungleich seltener; selbst verse ohne senkungen finden sich so

v. 68 feir ant freolich
v. 306 in sum time
v. 596 ear þen þis dai.

An einigen stellen zeigt das ms. Cotton. im vergleich zu ms. Reg. verkürzte verse, z. b.

v. 1236 Ms. Cott.: 7 te rihtwise
Ms. Reg.: 7 te rihtwise Godd,

ebenso v. 1284

Ms. Cott.: an awarpen
Ms. Reg.: awarpen ower an

ferner v. 1575 ff.:

Ms. Cott.: þis meiden wið monie
hwite meidnes, inohe
wurðliche men
abuten biset.

Ms. Reg.: þis meiden wið monie
hwite wurðliche men
ant meidenes inohe
ant al abuten biset.

An anderen stellen hat Morton falsch abgeteilt; ich citiere nur v. 171—174, ferner 707—709, 2203—2204, 2408—2410, 2499—2500; alle diese sind in Einenkel's ausgabe dem metrum gemäss gedruckt, wie ich nachträglich sah.

Zweisilbige wörter mit kurzer erster silbe, also mit nur einem treff auch am versende sind: *sune* (612), *luue* (2379), *hire* (87, 115), *witen* (151), *diden* (167).

Die behandlung der dreisilbigen wörter am versende bedarf einer besonderen betrachtung. Regelrecht tragen nur zwei hebungen wörter wie *heuene* (2449), *steouene* (2450), *euening* (119), *madschipe* (237), *wurðschipe* (245), *misdide* (1207), dagegen sollten eigentlich drei hebungen haben wörter wie: *childhade* (79), *meidenhad* (2492), *wissunge* (190), *wisliche* (188), *rixlinge* (44), *heringe* (498), *felinge* (499), entsprechend der behandlung von *héhnissé* (211, 998), *drihtnéssé* (1123), *alésúngé* (1153), *léasúngés*

(789); neben *hóndhwilé* (1966) findet sich *hóndwhile* (163). Hierin steht also Katherine im gegensatz zu Margarethe und Juliane.

Die alliteration ist wider stark vertreten, bisweilen finden sich drei stäbe in einem halbverse:

v. 237: monnes muchele madschipe
v. 1063: healede halte 7 houere.

Endreim findet sich sehr selten und wol nur zufällig; ich citiere: *heringe* : *felinge* (498/99), *nawiht* : *riht* (976/77), *Katerine* : *pine* (1934/35).

Eng verwandt, auch inhaltlich mit den drei legenden ist Hali Meidenhad (im ms. Cott. Tit. D. XVIII. gedr. von Cockayne 1866 für die E. E. T. S.) Schon Cockayne behauptet diese schrift sei von demselben verfasser wie die legenden. Nach Einenkel kannte und benützte der dichter von Hali Meidenhad die legende von der heiligen Margarethe. Cockayne nannte es in bezug auf seinen metrischen bau 'an alliterative Homily of the XIII[th] century'. Auch Horstmann hielt es für rhythmisch-alliterierende prosa. Das metrum ist genau das der legenden. Der versbau ist glatt und regelmässig; die verse lassen sich ohne mühe als viermal gehobene lesen. Die bei Einenkel erwähnten punkte (. und :) sind immer an das ende des verses gesetzt, aber nicht nach jedem verse steht ein punkt, meist erst nach je zwei bis dreien.

Treffigungen wie *sáwlé* sind am schlusse des verses sehr häufig, und der zweite treff fällt auf alle möglichen flexions- und ableitungssilben; so in infinitiven *séggén, séién;* in anderen verbalformen: *púnchéð, wárpéð, icrúnét*; in nomina wie: *héorté, éorðé, sihðé*; *énglés, lústés*; *dóhtér, láwérd, módér, péowdóm, fréodóm*; zusammensetzungen wie *léofmón, périn.* Auch im innern der verse sind die fälle dieser treffigung zahlreich: *péowdóm*; *wéorcéð, sóðé, lihté* u. a. Zweisilbige wörter mit kurzer stammsilbe tragen auch am schluss des verses nur einen treff, so *hire, luve, shipe.*

Dreisilbige wörter mit drei hebungen am schluss des verses sind: *pricunges, cluppinge, egginge;* dagegen hat *halschipe* nur zwei hebungen, ebenso *hehschipe, heovene,* weil nicht die beiden ersten silben lang sind. Im innern des verses tragen dreisilbige nie mehr als zwei treffe: *énglische.*

Die letzte hebung ruht wider meist auf einer nebensilbe; rein männlichen ausgang zeigen von den ersten 150 versen kaum ein fünftel und nur 10 verse zeigen eine überzählige silbe, d. h. männlichen schluss, der durch zwei kurze silben gebildet wird, die zusammen nur einen treff tragen. Der auftakt fehlt in mehr als der hälfte der verse. Doppelter auftakt ist ebenfalls häufig. Im innern wechseln hebung und senkung ziemlich regelmässig. Fehlen von senkung ist nicht häufig; noch seltener ist doppelte senkung. Verse ohne jede senkung sind nicht vorhanden.

Der stabreim spielt eine grosse rolle. Oft erstreckt er sich allerdings nur auf eine 'halbzeile':

of fleshliche fulðen
to licomliche lustes;

öfters indes werden dadurch auch zwei 'halbverse' gebunden:

þat he hire lives luve || luveliche leareð
þat beoð flesches lustes || and feondes egginge.

Endreime dagegen sind nicht vorhanden, höchstens einige wol zufällige assonanzen.[1]

Das nächste denkmal in unserem versmass Sawles Warde (gedruckt bei Morris, Old English Homilies I, 245—267) zeigt dieselbe behandlung der nebensilben. Zweisilbige wörter mit schweren ableitungssilben erfordern meist auch im innern zwei treffe: *grimfúl, grislích* neben *reóðful, schénðlac.* — Als beispiele für dreisilbige wörter mit drei hebungen am versende mögen dienen: *échnéssés, wóntréaðés, hérúngé, dústlúngés*; bisweilen haben sie aber nur zwei hebungen trotz der länge der ersten und zweiten silbe: *sméallúnge, wánúnge, tídinges.* Im innern haben sie nie mehr als zwei hebungen: *fállinde, hwílinde.*

Die verse sind fast alle richtig; nur einige wenige fügen sich nicht in unser schema und zeigen nur drei hebungen. Der auftakt fehlt in der hälfte der verse; dagegen ist doppelter auftakt ebenso wie doppelte senkung selten. Auffallend ist die grosse anzahl der rein männlich d. h. nicht auf eine nebensilbe endigenden verse, die an zahl fast den mit treffiger nebensilbe schliessenden gleichkommen, während in den früheren denkmälern die zahl der letzteren bei weitem überwog.

Die stäbe sind sehr zahlreich vorhanden, oft aber beschränken sie sich auf einen 'halbvers' und wechseln im folgenden, z. b. 253, 4 ff.:

O helle deaðes hus
wonunge of wanunge
of grure and of granunge
heatel ham and heard wan.

Zwei kurzzeilen sing gebunden in:

buri of bale || and bold of eaver euch bitternesse
þu dorc stude ifullest || of alle dreorinesses.

On Ureisun of oure Louerde (ms. Lambeth 487, herausgegeben von Morris, Old English Homilies I, s. 183 ff.), ist nicht vollständig. Dasselbe findet sich noch einmal in ms. Cott. Nero A XIV (bei Morris, Old Engl. Hom. I, 200) und trägt den titel 'On wel swuðe god ureisun of God almihti'; es ist um einige verse länger als die erste version, aber viele verse sind durch zusätze erweitert, so gleich zu anfang s. 183 unten z. b. heisst es:

Jesu teke þet tu art
so softe and se swote
ȝette to swa leoflic
swa leoflic and swa lufsum;

s. 202 dagegen:

[1] Furnivall (E. E. T. S. 1867) veröffentlichte aus ms. Vernon in der Bodl. library Oxford ein supplement dazu, bestehend aus 17 strophen von je acht zeilen, kreuzweise gereimt abababab, auch in viermal gehobenen versen, aber nach französischem muster, d. h. die weibliche silbe am versende zählt nicht mehr mit; nur treffigungen wie *éndýng* (: *ryng*), *lémmón* (: *con* und : *Salomon*) finden sich noch.

Jesu teke þet tu ert
se softe and so swete
ȝet þerto þu ert so leoflich
so lovelich and so lufsum.

Seltener sind verse verkürzt, so s. 185 unten:

hwi nam ich in þin armes
in þin armes swa istrahte
and isprad on rode;

s. 201 dagegen ist die widerholung 'in þin armes' weggelassen:

hwi nam ich iþin ermes
so istreihte
and ispred on rode.

Dagegen sind in der zweiten version die verse zum teil ganz korrekt abgeteilt durch punkt (.) und strichpunkt (;).

In der ersten version sind die verse ziemlich glatt, und nur wenige fügen sich nicht dem schema von vier hebungen. Versschlüsse auf haupt- und auf hebungsfähige nebensilben finden sich fast gleich oft. Der auftakt ist meist vorhanden, häufig sogar doppelter; ebenso verhalten sich die senkungen. Zweitreffigkeit von wörtern wie *sawle* ist im innern des verses nicht häufig. Die gesetze der treffigung sind dieselben wie in den vorher untersuchten denkmälern. Wörter wie *súne, lúve* tragen auch am versende nur eine hebung. Dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe erfordern am schluss der halbzeile bald zwei, bald drei hebungen; wir finden *brihtnésse, swétnésse, leitinde, déorwúrþe* etc. neben *swétnéssé, swótnéssé, wúnningé* etc. Viersilbige wörter wie *þesturnesse, bitternesse* tragen am versende drei hebungen.

Endreim ist auch hier nicht vorhanden, sondern durch stabreim ersetzt. Bisweilen stehen drei stäbe in einer 'halbzeile':

Jhesu mi **w**eole mi **w**unne
min **b**liþe **b**reostes **b**lisse.

Seltener zeigen zwei 'halbzeilen' denselben stab, z. b.:

ȝette to swa **l**eoflic ‖ swa **l**eoflic and swa **l**ufsum.

Aus derselben zeit stammt Þe Wohunge of ure Lauerd (ms. Cott. Tib. D. 18, gedruckt bei Morris, Old Engl. Hom. I, s. 269). Morris spricht die überzeugung aus, dass es in seiner ursprünglichen form von demselben verfasser ist wie Ancren Riwle, da es offenbar eine verlängerte umschreibung eines teiles des siebenten abschnittes von Ancren Riwle über die liebe sei (ausgabe der Ancren Riwle von Morris 1853 für die Camden-Society s. 397—401; vgl. Einenkel: Ueber die Verfasser einiger neuags. Schriften, sowie einleitung zu seiner ausgabe der Katharina, s. XIX). Bei Morris ist es noch als prosa gedruckt, auch ten Brink hielt es nur für rhythmische prosa. Erst Trautmann erkannte wider darin den viermal gehobenen reimlosen vers. Die verse sind sehr glatt und leicht abzuteilen; sie enden meist auf eine nebensilbe. Der auftakt fehlt sehr oft, dagegen ist doppelter auftakt ebenso wie doppelte senkung selten. In den gesetzen der treffigung finden keine abweichungen statt.

Am ende des verses tragen dreisilbige wörter wie *swetnesse*, *wacnesse*, *meknesse*, *richesce*, *likinge*, *selcuðes* immer drei hebungen, wörter wie *hevene* dagegen nur zwei. *Luved* und *given* tragen wegen der kürze der stammsilbe nur eine hebung.

Der gebrauch des stabreimes ist wider ein sehr ausgedehnter. Fast alle verse zeigen ihn, meist sind sogar zwei kurzzeilen dadurch verbunden. So folgt gleich nach der anrede: 'Jhesu swete ihesu':

mi **d**ruð mi **d**erling
mi **d**rihtin mi healend
mi **h**uniter mi **h**alewei.
Swetter is **m**unegunge of þe
þen **m**ildeu o **m**uðe.
Hwa ne mei **l**uue
þi **l**uveli **l**eor etc.

Im anfang widerholen sich fast refrainartig nach kürzeren oder längeren absätzen die worte:

A Jhesu swete ihesu
leove þat te **l**uve of þe
beo al mi **l**ikinge;

später seltener, zuletzt gar nicht mehr.

Eng verwandt damit sind auch die beiden Lofsong of ure Lefdi und Lofsong of ure Louerde, die nach Morris (einleit. zu Old Engl. Hom. I) ebenfalls eine auffallende ähnlichkeit mit Ancren Riwle zeigen. Beide finden sich im ms. Cotton Nero A. XIV und sind abgedruckt bei Morris, Old Engl. Hom. I, s. 205 und 209.

Das versmass ist nicht so glatt wie in den übrigen homilien. Schon im Lofsong of ure Lefdi sind eine anzahl von versen, die sich nicht in unser schema fügen, in den übrigen wird auch ein umfangreicherer gebrauch von den üblichen freiheiten in bezug auf senkungen und treffigung gemacht. Kaum ein drittel der verse endet rein männlich, alle übrigen auf hebungsfähige nebensilben; männlich ausgehende verse mit überzähliger silbe d. h. verse die auf ein kurzstämmiges wort endigen wie *sune, luve* sind selten. Doppelter auftakt und doppelte senkungen stehen auffallend häufig; ungefähr ein sechstel aller verse haben doppelten auftakt; selbst dreifacher auftakt kommt vor. Fehlen des auftaktes ist seltener, dagegen fehlen von senkungen im innern des verses ganz gewöhnlich. Das end-*e* wird vor vokalen elidiert, wie auch schon in einigen der vorhergehenden denkmäler; für *to uuel* findet sich die zusammenziehung *tovel.*

Die dreisilbigen wörter wie *bindunge*, *wrixlunge* tragen bald zwei, bald drei hebungen am versende, meist drei; im innern nur zwei: *lédúnge.*

Als schmuck und bindemittel dient wider der stabreim. Als beispiel dafür citiere ich die verse aus dem anfange:

and þet þuruð his holi passiun
werp þene **d**eovel **a**dun
and **h**eriede **h**elle.
ich on **s**ori **s**unfulle þing
bidde þin ore etc.

passiun : *adun* ist ein wol zufälliger endreim.

Noch beträchtlicher ist die zahl der widerstrebenden verse in: On Lofsong of ure Loverde. Trotzdem springt sein metrischer charakter sofort in die augen. Schon die reimstäbe und die poetische diktion weisen darauf hin. Auch das beabsichtigte versmaass von vier hebungen ist unverkennbar und tritt an manchen stellen ganz deutlich hervor, z. b. s. 211, z. 1 ff., wo auch der stabreim häufiger wird:

ȝif we né fordémdén,
us sélven ne schúlde wé nouht béon
élles hwár fordéméd
mílde mérciáble gódd
ich deme to þe
éfter þine mílcé
þet is more þen al min uuel is u. s. w.

Im übrigen gilt für dieses denkmal dasselbe wie für das vorhergehende.

Während wir in dieser ganzen gruppe von homilien den stabreim als einziges bindemittel fanden, kommen wir jetzt zu einer anzahl von denkmälern aus dem anfang des 13. jahrhunderts, wo 'das alte prinzip des stabreimes und das neue des endreimes durch einander gehen' (Trautmann). Der hauptvertreter ist Laȝamon in seinem Brut (ed. von Sir Frederic Madden, London 1847, 3 bde.)

Das eigentliche wesen des Laȝamon'schen verses wurde erkannt und eingehend erläutert von Trautmann in seinem schon im eingange dieser abhandlung angeführten aufsatz 'Ueber den vers Laȝamons'. Trautmann sprach zuerst die ansicht aus, dass wir hier regelmässige viermal gehobene verse, halbzeilen von vier hebungen haben. Die regeln über die hebungsfähigen silben sind dieselben, wie in den früheren denkmälern; sie finden sich zusammengestellt bei Trautmann a. a. o. no. 5—9:

No. 5: In den fällen, wo der vers auf ein zweisilbiges wort endet, dessen erste silbe lang und treffig ist, bekommt die zweite silbe einen verstreff.

No. 6: Oft wird die letzte hebung durch ein zweisilbiges wort gebildet, dessen stammsilbe kurz ist.

No. 7: Oft findet sich ausgang auf ein dreisilbiges wort, dessen erste silbe kurz ist; dann trägt die letzte silbe die vierte hebung.

No. 8: Dreisilbige wörter am ende mit langer erster und zweiter silbe tragen drei hebungen. Diese regel ist indes bei Layamon nicht streng beobachtet.

No. 9: Auch in der mitte des verses trägt oft die untreffige silbe nach langer stammsilbe eine hebung.

No. 5 gilt immer, mag das wort ein zusammengesetztes sein wie *wimmon, wifmen, sorhful, Griclond*; oder mag die zweite silbe eine blosse ableitungs- oder flexionssilbe sein, wie in *þusund, drihten, dohter, winter, mahum*; *streames, castles*; *fingren, cnihten, monnen*; *wife, childe, crefte*; *deiȝen, blissen, stondeþ, sendeþ, iȝarwed* etc.; mögen es deutsche wörter sein oder fremdwörter, wie *Brutus, Brutun, Turnus, Troie, Albin, Beda.*

Die fälle no. 6 sind verhältnissmässig selten; in ungef. 1500 versen aus verschiedenen teilen des werkes fand ich nur ungef. 30; es sind dies

wörter wie *sone* (*sune*), *inomen, iboren, ikoren.* Wie im Mhd. und wie wir schon einmal oben bei gelegenheit der legenden bemerkten (vgl. s. 12 anm.), so scheint auch bei Laȝamon diese regel nicht immer beobachtet zu sein; bisweilen scheinen derartige wörter wie langstämmige behandelt zu sein, d. h. zwei hebungen zu tragen, wenigstens nehmen *iboren* und *icoren* in v. 1756/57 je zwei hebungen in anspruch, wenn der vers vier hebungen haben soll.

Für no. 7 habe ich nur wenige beispiele gesammelt, da hierin alle denkmäler genau übereinstimmen, und auf dieser betonungsweise überhaupt der ganze jambische rhythmus beruht: *kinelónd, hiredmén* etc.

Als beispiele für no. 8 mögen dienen: *wálkémpén* (565, 777), *leódděanvé* (2059), *súðlóndé* (2229), *móncúnné* (31878), *Griclóndé* (1076), *Irlóndé* (6256), *Rómléodé* (9326), *tidéndé* (30467), *hústingé* (29424), *séchindé* (1382), *tíðindé* (1383), *þúsénde* (28688); ferner die eigennamen: *Déorsété* (2474), *Winchéstré* (2819), *Córnwáilé* (3095), *Glóichestré* (9037), *Górnóillé* (2955), *Córdóillé* (2932).

Besonders interessant und wichtig, als stützen der Trautmann'schen hebungstheorie, sind die fälle wo derartige wörter im reim mit anderen stehen, wie z. b.: *Wéstméring* (: *king* 9951), *ridérén* (: *ivérén* 31079).

Beispiele für no. 9 sind überflüssig; sie begegnen fast in jeder zeile.

Als no. 10 füge ich hinzu, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe im innern des verses gewöhnlich nur zwei hebungen tragen, wie es auch in den übrigen denkmälern regel war; dass indes auch treffigungen wie *álðéodísc* (79) im innern vorkommen.

Bei der untersuchung über die übrigen eigentümlichkeiten des Laȝamon'schen versbaues habe ich mich auf 1500 verse beschränkt, indem ich aus verschiedenen teilen des werkes einige hundert verse herausgriff. Das ergebniss war folgendes: Die meisten verse schliessen mit untreffiger aber durch das versmaass treffig gemachter nebensilbe; rein männlicher ausgang, d. h. versschluss mit an und für sich treffiger silbe, ist viel seltener; in den ersten 600 versen begegnet er nur 150 mal; dazu kommen ca. 30 fälle, wo zwei kurze silben die letzte hebung tragen, fälle die in der mittelhochdeutschen metrik zu den männlichen versausgängen gezählt werden. Der auftakt fehlte in ca. 250 versen von 600; mehrfacher (doppelter oder dreifacher) auftakt stand in ca. 60 fällen. Das fehlen von senkungen im innern ist ausserordentlich häufig, es gibt sogar verse ohne jede senkung, freilich selten, ich nenne v. 24, 53, 241, 519. Von v. 9901—10229, also 329 versen, enden 84 männlich, darunter einige mit zweisilbiger hebung wie *sune, stude, luve.* — 150 verse haben keinen auftakt, 28 verse dagegen mehrfachen. Verse ohne jede senkung finden sich in diesem abschnitt nicht.

Von v. 25275—25500 also 225 versen zeigen 25 männlichen ausgang; darunter zwei zweisilbige *iwune* (: *sune*). — 75 verse haben mehrsilbigen (zwei- bis dreisilbigen). Kein vers entbehrt jeder senkung.

Von v. 28395—28500, also 105 versen sind 23 männlich, einer mit doppelsilbigem ausgang: *daȝen* (28439). 42 verse sind ohne auftakt, 8 mit mehrsilbigem. Widerum findet sich kein vers ohne jede senkung.

Von v. 32000—32241, also 241 versen, sind 41 männlich, 81 ohne auftakt, 26 mit mehrsilbigem; kein vers ohne jede senkung.

Besonders beliebt ist es bei Laȝamon, wie auch in den übrigen denkmälern unseres metrums, die mittlere senkung fehlen zu lassen, also das schema (◡) — ◡ — — ◡ —, z. b. v. 174: *fúhten þá héȝe mén.* Auch in den mhd. gedichten ist diese form öfters zu finden, so besonders in den Nibelungen mss. A und B, während ms. C gewöhnlich die senkung einsetzt. Ebenso liebt es Laȝamon nur in der mitte eine senkung zu setzen, also verse nach dem schema (◡) — — ◡ — — zu bauen:

v. 135: mid állén his fólké
v. 452: léodé to scóndé
v. 5938/39: léttén þa kíngés
dón faíre þíngés.

Nach den bindemitteln teilen wir sämmtliche verse in sechs gruppen:

1. nur stabreimende,
2. nur endreimende,
3. nur anklingende,
4. end- und stabreimende,
5. anklingend-stabreimende,
6. solche ohne jede bindung.

Die erste gruppe ist ganz besonders zahlreich vertreten; als beispiel genüge v. 102/103:

mid wolcnen and mid wedere
heo þoleden wen-siðes
120/21: and mid gold and mid gersume,
and he griðliche spac;

für no. 2:

v. 37/38: boc he nam þe þridde
leide þer amidde
55/56: nu biddeð Laȝamon
alcne æðele mon;

für no. 3:

v. 269/70: after heom ȝend þat lond
þe cuþen dweomerlakes song
679/80: Anacletus wes ihaten
mid þes kinges broðer he was itaken;

für no. 4:

228/29: þis lond he hire lende
þat come hir lifes ende
452/53: woneð in þisse londe
leode to sconde;

für no. 5:

5902/3: þa oðere weoren swifte
heore wepnen weoren lihte.

Ausführlich handelt über die alliteration bei Laȝamon der aufsatz von Regel in Bartsch's German. Stud., bd. I, 171—246.

Was die endreime betrifft so ist auffallend, dass sich ihre zahl nach dem ende des werkes zu stetig vermehrt. Während zu anfang von 100

verspaaren nur fünf rein reimen, finden wir von v. 10029—10229 schon über zwanzig reine reimpaare, ganz abgesehen von den vielen unreinen reimen, wie *idone* : *Rome, idon* : *Cristendom, ut* : *fot, londe* : *sonden*; von v. 25275—25475 finden sich schon 30 reimpaare, von 31000—31200 sogar 38. Bei diesen fällen sind nur diejenigen gerechnet, wo stammsilben, nicht aber die, wo nebensilben, natürlich nur hebungsfähige, reimen. Dass letztere aber bei Laȝamon reime bilden können, geht schon aus ihrem numerischen verhältniss hervor, das sich in ganz derselben weise gegen ende des werkes steigert, wie das der reimenden stammsilben. Wir erwähnten diese freiheit schon oben (vgl. s. 55) und begegnen ihr öfters in den denkmälern der mittelenglischen periode; einige schwere endsilben wie die endungen der participia auf *-ing* und *-and* behalten bis in das 14. und 15. jahrhundert die fähigkeit zu reimen; selbst die endung der verbalsubstantiva auf *-er* behalten bis zu Chaucer's zeit ihre ton- und reimfähigkeit. Dass auch in einigen mhd. denkmälern, z. b. in den Nibelungen, selbst ein *e* der endung einen stumpfen reim bildet ist bekannt. Zur näheren beleuchtung des Laȝamon'schen gebrauches sei folgendes festgestellt. Schon zu anfang des Brut zeigt sich deutlich das bestreben, zwei auf einander folgenden versen denselben schluss zu geben, d. h. sie reimen zu lassen. Fangen wir bei v. 1 an und notieren die versschlüsse: 1/2 *leod***en** : *ihot***en**; 3/4 *son***e** : *driht***e**; 5/6 stimmen nicht; 7/8 *Ennleȝe* : *chirechen*, also überschüssiges n (auch im mhd. sind derartige unregelmässigkeiten häufig, vgl. Max Roediger, Schemata zur gruppierung mhd. reime); 9/10 *staþ***e** : *þuht***e**; 11/12 *Radeston***e** : *radd***e**; 13/14 *mod***e** : *þonk***e**; 15/16 *weor***en** : *com***en**; 21/22 *aquel***de** : *fun***de** u. s. w. Besonders interessant und lehrreich sind fälle wie 33/34 *Albin* : *Austin*, oder *Austin* : *hider in*. Je weiter wir nun in Laȝamon's werke fortschreiten, desto mehr tritt dieses bestreben zum vorschein. Um statistisch vorzugehen mache ich folgende angaben. In den ersten 200 versen zählte ich 25 derartige fälle (die reime auf stammsilben sind dabei nicht berücksichtigt), von vers 10000—10200 ca. 30, von v. 25275—475 nicht weniger als 41 und von v. 31000—31200 sogar 50 fälle, also das doppelte von der anfangszahl. Wir haben also hier ein anwachsen von 25% auf 50% während die stammreime von 5% auf 38% stiegen; zählen wir die beiden reimarten, als gleichberechtigt und gleichgebräuchlich bei Laȝamon, zusammen so erhalten wir ein steigen der reimpaare von 30% auf 88%. Fälle wie die oben erwähnten wo *Austin* : *hider in* reimte, oder solche wie *kinges* : *eorles, Bruttes* : *harmes, men* : *leoden, Yuni* : *fifti*, oder wie v. 30982—87 wo sechs hebungsfähige versschlüsse auf *-es* einander folgen: *weiȝes* : *scaftes* : *scel-des* : *bilifes* : *cnihtes* : *nebbes* verraten deutlich genug die absicht des dichters zu reimen. Nach art der mhd. reime *Hagene* : *degene, Hagene* : *menege, Krimhilden* : *Uten* in den Nibelungen reimen bei Laȝamon *Humbre* : *Lundene* (30348/49), *þusende* : *hafde* (30375/76). Bisweilen steht auch eine derartige hebungsfähige nebensilbe im reim zu einer hauptsilbe; ausser *Austin* : *hider in* sei erwähnt: *ibroht þe* : *grate* (25291/92), *sende word þe* : *londe* (25309/10), *isomned wes* : *londes* (25389/90), *Wiðer* : *king her* (9248/49), *Brutus* : *hexste of us* (1498/99), *Beduer* : *bafte þer* (26956/57), *Luces* : *ilimped wæs* (27134/35), *Aelfing* : *king* 4478/79), *deorling* : *king*

(25576/77, 28343/44), *Oswald* : *aquald* (31449/50), *Numbert* : *eard* (1426/27, 1450/51). — Auch Regel in seinem oben erwähnten artikel macht auf diese fälle aufmerksam und unterscheidet zwei arten solcher reime auf nebensilben, je nachdem ausser den endungen auch die denselben vorhergehenden konsonanten übereinstimmen, wie *bilache* : *riche*, *bedde* : *cudde*, *wendest* : *ledest*, oder nur die endungen, wie *beornes* : *Bruttes*, *walden* : *willen*, *Keredic* : *sellic*. In allerneuester zeit hat auch Einenkel in der einleitung zu seiner ausgabe des lebens der heiligen Katharina (E. E. T. S. 1884) darauf hingewiesen und zahlreiche beispiele gesammelt. Regel spricht auch von binnenreim und erwähnt als besonders häufig vorkommend die verbindungen *wide and side*, *grið and frið*, *wop and rop*.

Eine ähnliche mischung von stab- und endreim findet sich in The Proverbs of King Alfred (ms. Trinit. Coll. Cambridge B 14, 39 und ms. Coll. Jes. Oxon. 1, 29; gedruckt in den Reliquiae Antiquae von Wright und Halliwell I, 170—188, ferner in Morris: Old Engl. Miscellany E. E. T. S. 1872). Gropp in seiner dissertation 'On the language of the Proverbs of Alfred', Halle 1879, handelt auf s. 17—20 auch von der metrik. Er sieht allerdings die übereinstimmung mit dem metrum des 'Brut', hält aber diesen vers für die alte alliterierende halbzeile, der er vier hebungen gibt. Auf s. 19 sieht er sich zwar gezwungen den nebentreff zuzugeben, führt ihn aber nicht konsequent durch. Zu vergleichen sind seine beispiele für alliteration auf s. 18 u. 19. — Die äussere übereinstimmung mit dem metrum Laȝamon's ist unverkennbar; auch hier haben wir halbzeilen, die teils durch end-, teils durch stabreim, teils durch beides zu verspaaren verbunden sind. Trautmann nimmt hier eine mischung an, 'ein schwanken der form zwischen altgermanischer und romanischer weise, aber so, dass die verse nach der alten art überwiegen'. In der tat haben wir hier, der wenig einheitlichen komposition des ganzen entsprechend, kein einheitliches metrum. Die alte germanische stabzeile, bestehend aus zwei durch stabreim verbundenen halbzeilen, wechselt mit kurzen, viermal gehobenen reimpaaren nach Otfridischer weise. Bald überwiegt die eine, bald die andere art, im ganzen ist aber die stabzeile häufiger. Das numerische verhältniss der beiden versarten in den verschiedenen abschnitten ist folgendes:

Abschnitt	Anzahl der verse	Anzahl der reimpaare	Abschnitt	Anzahl der verse	Anzahl der reimpaare
1	24	4	13	13	2
*2	11	0	14	19	6
*3	23	0	15	20	4
*4	11	0	*16	16	0
5	24	9	17	31	2
6	18	2	†18	24	12
7	14	1	19	16	3
*8	10	0	20	20	4
†9	12	6	*21	28	0
10	20	2	†22	16	8
11	14	2	23	29	8
*12	15	0	Summa	428	75

also auf 214 verspaare nur 75 reimpaare oder ca. 33%. Die abschnitte mit * weisen gar kein reimpaar auf, die mit † dagegen sind durchgereimt.

Der auftakt fehlt sehr oft, in mehr als 2/3 sämmtlicher verse; doppelter auftakt aber ist äusserst selten. Ebenso ist doppelte senkung im innern sehr selten, fehlen von senkungen dagegen sehr häufig. Viele halbverse bestehen nur aus vier silben, z. b.:

sely sytte;
al the worlde;
wyllen Cristes;
lengest lede;

aber nur stabreimende. Besonders hat der dritte abschnitt sehr kurze verse, also einer der abschnitte, die gar kein reimpaar aufweisen. Schon ganz äusserlich sind überhaupt die stabreimenden verse im allgemeinen kürzer als die endreimenden. Einen endreimenden vers ohne jede senkung habe ich nicht gefunden.

Bei der treffigung ist zu bemerken, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe auch am ende der halbzeile nur zwei hebungen tragen: *gódnésse, hériúnge.*

Die reimfähigkeit der hebungsfähigen nebensilben müssen wir auch für dieses denkmal zugeben, wenn sie auch nicht so deutlich hervortritt, seltener ist, und daher die zahl der reime nicht wesentlich vermehrt. Schon reime wie *durlyng* : *king* weisen darauf hin, ebenso die fälle, wo in ganz durchgereimten absätzten aus viermal gehobenen versen schlüsse wie *moneth* : *telleth, steorne* : *teone* stehen.

In bezug auf die mischung von stab- und endreim unterscheidet sich unser gedicht wesentlich von dem werke Laȝamon's. Während hier oft beide bindemittel vereinigt sind, sind sie dort streng gesondert; gewöhnlich steht in den Proverbs kein stabreim mehr, wo endreim steht, und umgekehrt. Während wir also im Brut ein durcheinandergehen, ein durchdringen, ein verschmelzen der beiden principien fanden, sehen wir hier ein nebeneinandergehen, ein sich ausschliessen. — Manche verse stehen auch ohne jede bindung da.

Dieselbe mischung finden wir in A Bestiary (ms. Arundel no. 292 des Brit. Mus.; gedruckt bei Wright und Halliwell: Reliquiae antiquae I, 208; bei Wright, Popular treatises on science; bei Morris, An Old Engl. Miscellany, London 1872; bei Mätzner, Altengl. Sprachpr. s. 55). Auch hier steht die stabzeile neben dem viermal gehobenen kurzen reimpaare; genau wie in den Proverbs of King Alfred überwiegt in den verschiedenen abschnitten bald die eine, bald die andere versart. So finden wir reimpaare v. 38/39, 42/43, 44/45, dann v. 54—87 durchgereimt, von v. 88—119 sogar kreuzweise reime, abgesehen von v. 96, 104 und 106, dann wider nur vereinzelte reimpaare wie 135/36, 194/95, 244/45, 246/47 etc., auch vereinzelte kreuzweise reime; von v. 307—383 fast ausnahmslos paarweise reime, dann folgen assonierende verse (z. b.; *hunger* : *wunder* 398/99) gemischt mit endreimenden und stabreimenden; von v. 424—55 wider paarweise reime, dann nur vereinzelt; von 449—554 wider nur reimpaare, ebenso von v. 588—693 und von 733 bis zu ende. Die mischung macht

sich also auch hier schon ganz äusserlich geltend, abgesehen von dem verschiedenen bau und rhythmus der beiden versarten.

Der reim beschränkt sich, wie in den verwandten denkmälern, oft auf den zweiten bestandteil der komposition oder auf die nebensilben, z. b.: *mankin* : *win* (224, 331), *forðward* : *godeward* (348), *mankin* : *dim* (692), *quenching* : *drink* (207), *brenning* : *þing* (318), *gitsing* : *wissing* (333), *wissing* : *siniging* (343); *were* : *ðerbi* (635), *quemeð* : *seð*, *haveð* : *telleð*, *willen* : *swiken*, *panter* : *der*, *festen* : *gangen*, *sampnen* : *strenen*, *reisen* : *forðen*, *time* : *al ðe se* (519) u. a. m.

Für die stabreimenden verse bietet gleich der anfang des gedichtes die besten beispiele:

Ðe leun stant on **h**ille || and he man **h**unten **h**ere
oðer ðurg his **n**ese **sm**el || **sm**ake ðat he **n**egge
bi wilc **w**eie so he **w**ile || to dele niðer **w**enden.

Unter den stabreimenden halbversen finden sich wider solche mit nur vier silben, v. 10: *ðer he steppeð.*

Zu den gesetzen der treffigung ist nur zu bemerken, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe nicht mehr drei treffe erhalten. Für die trefflosigkeit der nebensilbe nach kurzer stammsilbe ist der reim *biforn* : *forloren* (84/85) ein gutes beispiel.

Es bleiben nur noch zwei denkmäler in unserem kurzen versmaass zu betrachten übrig, ein kleines geistliches fragment On the Crucification und ein langes weltliches gedicht King Horn. Das erstere stammt aus der mitte des 13. jahrhunderts und findet sich im ms. Bodl. 57 fol. 102[b]; gedruckt ist es in Warton's History of Engl. Poetry ed. by Hazlitt II, 38. Warton nennt das versmaass 'the shorter measure' d. h. den kürzeren viermal gehobenen vers, im gegensatz zu dem längeren nach französischem muster, wo die letzte silbe des verses, falls sie eine nebensilbe ist, nicht mitzählt. Das fragment besteht aus zwölf versen in der reimstellung aa b cc b dd b ee b. — King Horn ist aus dem ms. Laud 108 vollständig abgedruckt bei Mätzner; ferner ed. unter dem titel: King Horn with Fragments of Floriz and Blauncheflor with Notes and Glossary by J. Rawson Lumby, E. E. T. S., London 1866, from a Ms. in the Cambr. Univ. Libr. Gg. 4, 27, 2, aus der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts, auch von Wissmann unter dem titel: Das Lied von King Horn, Strassburg 1881. Eingehend über den versbau King Horn's findet sich gehandelt bei Wissmann in seinen 'Untersuchungen zu King Horn' (Q. F. XVI. 43 ff.), ferner in der einleitung zu seiner ausgabe. Alles was Schipper gegen die viertreffigkeit der kurzzeilen im King Horn vorgebracht hat, ist leicht zu widerlegen. Wenn er v. 21/22 als beispiele von vier hebungen mit klingendem ausgang anführt, so steht dies durchaus nicht im widerspruch mit Trautmann's und Wissmann's ansicht 'die verse seien entweder dreihebig klingend oder vierhebig stumpf'; jene verse gehören, genau wie in der mhd. metrik, zu den stumpfen, weil die vorletzte silbe kurz ist und so die beiden letzten silben wie eine behandelt werden. Grundbedingung für die hebungsfähigkeit des klingenden ausganges ist, dass die stammsilbe des schlusswortes lang ist. Die von Schipper angeführten beispiele für dreihebige stumpfe verse lassen sich leicht vierhebig lesen, wenn man

den ausfall einer senkung für sie zugibt. Wir haben also hier regelrechte viermal gehobene verse germanischer bildung. King Horn ist die einzige mittelenglische romanze in dieser weise (alle anderen zeigen französische versbildung) und zugleich das letzte grössere gedicht darin.

Das reimprincip ist folgerichtig durchgeführt. Gewöhnlich haben wir reimpaare, bisweilen sind aber vier, ja sogar sechs verse durch denselben reim gebunden (vrgl. Wissmann einleitung zu seiner ausgabe s. XIX 'Strophischer bau des liedes'). — Der stabreim ist ganz verdrängt, und nur spuren davon sind noch vorhanden (vgl. Wissmann, Untersuchung zu King Horn, Q. F. XVI s. 59). Auch die zahl der ungenauen reime ist sehr gering. Bei klingendem ausgang erstreckt sich der reim fast immer auf die beiden letzten silben; sehr selten finden wir blossen anklang der stammvokale bei gleicher endung: *gravel* : *castel* (1465), *Rimenhilde* : *kinge* (1287), *Rimenilde* : *ringe* (613), *damesele* : *palmere* (1169). Einige male allerdings reimen nur leichtere endungeu, ganz abgesehen von den zahlreicheren fällen, wo der zweite bestandteil einer zusammensetzung oder die endung *-ing* oder andere schwerere endungen im reim stehen wie z. b. in den reimen; *Godhild* : *child* (1360), *lemman* : *þeran* (575), *þralhod* : *kniȝthod* (439); *blessing, niþing, fundlyng, lokyng, wedding, tiþing, blessing* : *king*; *swoȝning* : *þing*; *dubbing* : *ring*; *harpours* : *gigours, Reinild* : *child* (1515), *westernesse* : *meoknesse* (1495), *fairnesse* : *westernesse* (213). *beste* : *treweste* (997), *beste* : *faireste* (173); *þrottene* : *kene* (163), *fiftene* : *kene* (37) u. a. m. Fälle wo leichtere endungen reimen sind: *softe* : *briȝte* (389), *biþoȝte* : *mihte* (411), *mákedé* : *véradé* (165), *ferde* : *hurde* (751). Fälle, wo zwar die stammsilben übereinstimmen, die endungen aber nicht, sind: *hundred* : *wunder* (1329), *hove* : *proved* (1267), *kniȝtes* : *fiȝte* (811, 1213), *cloþes* : *loþe* (1059), *while* : *bigiled* (957), *kniȝtes* : *wiȝte* (885), *hundes* : *funde* (881), *ride* : *bridel* (771), *iȝolde* : *woldest* (643), *doȝter* : *þoȝte* (249), *moder* : *gode* (145). Zwei kurze silben zählen am versende nur für eine silbe und bilden stumpfen ausgang (s. o.), daher die stumpfen reime: *Horn* : *beforen, Horn* : *iboren* (510), *Horn* : *forloren* (479).

Zur treffigung ist zu bemerken, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe am versende wider drei hebungen tragen: *fáiréstè* (173), *stréngéstè* (823), *fáirnésse* (213), *méoknéssè* (1496), *þrótténé* (103), *fifténe* (37), *súddénne* (157), *mestere* : *rivere* (229/30), *palmere* (1170), *tiþinge* (1230). Aber es gibt auch fälle wo derartige wörter nur zwei hebungen tragen, so *huntinge* (: *springe* 817), *weddinge* (: *springe* 1018).

Etwas ganz neues bieten die fälle im King Horn, wo zweisilbige wörter mit langer stammsilbe am versschlusse nur eine hebung tragen.

II.
Die achttreffige langzeile.

Während wir bisher nur entweder stabreimende langzeilen oder endreimende kurzzeilen fanden, begegnen wir zu anfang des 13. jh. mehreren geistlichen denkmälern, die statt zweier paarweise gereimter kurzzeilen paarweise gereimte achttreffige langzeilen aufweisen. Je zwei kurzzeilen sind hier zu einer achtmal gehobenen langzeile verbunden und je zwei derartige langzeilen reimen zusammen. In dieser weise sind geschrieben:

1. On god Ureisun of ure Lefdi, 2. De Muliere Samaritana und 3. das Poema Morale (alle drei abgedruckt bei Zupitza, Altenglisches Übungsbuch, 2. aufl., Wien 1882). Das metrum ist aber durchaus nicht gleich behandelt in diesen drei gedichten, sondern macht, wie wir unten sehen werden, eine regelrechte entwickelung durch. Ganz allein und einzig in seiner art steht aber das Ormulum da (ed. von R. M. White 1852, in 2 bänden, nach dem ms. in der Bodl. Libr.; neu herausgegeben von Rev. Robert Holt, Oxford 1878, ebenfalls in 2 bänden. Dazu ist zu vergleichen die collation von prof. Kölbing im 1. band seiner Englischen Studien 'Zur Textkritik des Ormulum'). Hier haben wir gleichfalls langzeilen, statt der früher üblichen kurzzeilen; aber einmal zeigen sie alle ganz regelmässig die zahl von 15 silben, während in den übrigen denkmälern die silbenzahl unbestimmt ist; ferner sind die gesetze der treffigung ganz andere, und dann sind die verse durch keines der üblichen bindemittel, stab- oder endreim, unter einander verbunden. Von diesem merkwürdigen denkmal wollen wir in unserer weiteren untersuchung ausgehen und versuchen, die verbindung mit dem schluss des ersten kapitels unserer arbeit zu finden. Zugleich glaube ich in diesem abschnitte die gelegenheit gekommen, die bis jetzt unterlassene frage nach dem ursprung unseres metrums zu erledigen.

Wie schon festgestellt wurde, besteht der vers Orm's aus 15 silben und wird durch die cäsur in zwei halbverse geteilt, von denen der erste acht, der zweite sieben silben umfasst. Während die erste halbzeile mit einer untreffigen silbe beginnt, aber mit einer treffigen schliesst, beginnt und endet die zweite halbzeile mit einer untreffigen silbe. Innerhalb des verses wechseln je eine treffige und eine untreffige regelmässig ab. Wir haben demgemäss in jeder langzeile sieben treffige und acht untreffige silben; die erste der letzteren nimmt die stelle des auftaktes ein. Weder von stab- noch von endreim ist eine spur zu finden; auch innerhalb der verse fehlen diese bindemittel gänzlich.

Diese wenigen bemerkungen werden genügen, eine allgemeine vorstellung von dem Orm'schen metrum zu geben. Das schema desselben ist:

⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ‖ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑.

Was nun den ursprung und die herkunft dieses versmaasses betrifft so sind drei, und nur drei möglichkeiten. Entweder ist es eines der heimischen englischen metren, nur von Orm anders behandelt als von seinen vorgängern und zeitgenossen; oder es ist fremden, also lateinischen oder französischen ursprungs; oder endlich es ist Orm's eigene erfindung. Die letzte hypothese können wir wol ohne weiteres von der hand weisen. Einmal lag für Orm kein grund vor, ein neues metrum für seine homilien zu schaffen, da zu seiner zeit schon mehrere versarten im Englischen vorhanden und auch mit glück verwendet waren; ferner wäre es auch gar nicht so leicht gewesen, ein neues metrum zu erfinden und ihm die sprache so geschickt anzupassen, wie es im Ormulum der fall ist, zumal bei der schwerfälligkeit der englischen sprache damaliger zeit; schliesslich war es Orm's wunsch, dass seine homilien zur belehrung des volkes beitrügen, also populär würden: schon aus diesem grunde durfte und konnte

er keine neue, dem volke unbekannte form wählen. Grössere beachtung verdient die zweite ansicht, Orm's metrum sei fremden ursprungs, durch Orm oder einen seiner vorgänger in England eingeführt. Sie gewinnt um so mehr wahrscheinlichkeit, da aus den homilien klar hervorgeht, dass Orm sehr wol die lateinische sprache kannte. Er war bekanntlich mönch, also jedenfalls auch vertraut mit jener ausgedehnten hymnenlitteratur, die teilweise für den gottesdienst verwendet wurde. Er konnte also leicht aus der grossen anzahl lateinischer hymnen eine, vielleicht seine lieblingshymne herausgreifen und versuchen ihren versbau in englischer sprache nachzubilden. Wir wissen, dass die lateinischen hymnen der späteren zeit, vom 5. jh. ab, rhythmischer natur waren, indem der natürliche treff der wörter maassgebend wurde und das frühere metrische quantitätssystem verdrängte; die treffige silbe trat an die stelle der länge, die untreffige an die stelle der kürze, gleichviel ob der vokal der betreffenden silbe von natur oder durch position lang war, oder nicht. Das ausdrückliche zeugniss Beda's für die auf englischem boden entstandenen lateinischen hymnen ist bekannt. Nun zeigt Orm's vers auch diesen rhythmischen charakter; wort- und versaccent fallen in der regel zusammen, treffige und untreffige silben wechseln regelmässig ab, auf jede treffige folgt eine, und nur eine untreffige. Ausserdem macht die ganze behandlungsweise den eindruck, als ob Orm mit einem fremden metrum operierte. Bei aller regelmässigkeit des versbaues machen sich durch das ganze werk hindurch die schwierigkeiten bemerkbar, die Orm fand, seine sprache in dieses versmaass hineinzuzwängen, und trotz der grösten mühe muss er öfters die regeln des englischen worttreffs verletzen, diesen dem verstreff opfern. Alles dieses macht die hypothese einer fremden herkunft unseres metrums so annehmbar, dass White in der vorrede zu seiner ausgabe ohne bedenken Orm als den ersten bezeichnet, der eine lateinische versform in die englische literatur eingeführt habe. Ten Brink in seiner Geschichte der Englischen Literatur stimmt mit White überein in bezug auf den ursprung des metrums, er nennt sogar das vorbild und bezeichnet als solches den versus septenarius der lateinischen hymnen. Nur gibt Ten Brink nicht zu, dass Orm es gewesen sei, der zuerst diesen vers eingeführt habe, sondern überweist diese ehre dem dichter des Poema Morale, eines werkes 'das in zahlreichen abschriften über England verbreitet war und zahlreiche nachahmungen hervorrief'. Einer dieser nachahmer, wenigstens was die form betrifft, soll nun Orm gewesen sein. Schipper in seiner 'Englischen Metrik' stimmt mit ten Brink in allen punkten überein; auch er sieht im versus septenarius das metrum, das genau dem des Ormulum's und des Poema Morale entspricht und beiden als muster gedient hat.

Dieser versus septenarius findet sich ohne zweifel in der hymnenliteratur des mittelalters verwendet. Wir finden beispiele bei Wackernagel 'Das deutsche Kirchenlied' no. 291 und 292, beide De Sancta Trinitate und beide aus einem Baseler Brevier.

Das erste beginnt:

Confirmat hoc mysterium
Sacrarium scripturae;

Nam dixit auctor omnium
ut essent creaturae.
Verbum dedit initium
vertibili naturae;

das zweite mit den versen:

O Paucis quondam Trinitas
Syon nata colonis,
Quam laudat grandis civitas
Ad fines aquilonis.

Hier haben wir genau den Orm'schen vers: eine langzeile von 15 silben, durch die cäsur in zwei hälften von ungleicher länge, von 8 und 7 silben geteilt; sie beginnt mit einer untreffigen silbe, der erste halbvers endet mit einer treffigen, der zweite mit einer untreffigen silbe. Das einzige unterscheidende merkmal ist der reim, durch den die lateinischen verse gebunden sind. — Wie in Deutschland, so dürfte auch in England dieses metrum für lateinische hymnen verwendet worden sein.

So scheint alles die herleitung unseres versmaasses vom versus septenarius zu bestätigen. Zwei gründe indes halten uns ab, dieser hypothese beizustimmen. Erstens gehören jene beiden oben citierten hymnen erst dem 14. jh. an und kein beispiel einer hymne in jenem rhythmus vor Orm's zeit ist uns bekannt geworden. Nur der trochäische versus septenarius findet sich schon früher, auch in England; ich führe als beispiel nur die 218. hymne im 1. bande von Mone's Latein. Hymnen, die Beda zugeschrieben wird, an:

[Ave sacer Christi sanguis]
iter nobis rectum pandis
ad aeterna gaudia.

Orm hatte also in wahrheit gar kein vorbild für sein metrum in der christlichen lateinischen poesie. — Den zweiten tiefer liegenden grund sehe ich in dem versbau des Poema Morale. Alle die sich näher mit der frage beschäftigt haben, stimmen darin überein, dass wir es im Poema Morale und im Ormulum mit demselben metrum zu tun haben, nur in verschiedener behandlungsweise. Während das Poema Morale an dem alten germanischen princip der versification festhält, wie wir es in den im ersten kapitel unserer arbeit behandelten denkmälern fanden, lässt Orm in bewusster nachahmung der lateinischen metren hebung und senkung regelmässig wechseln und führt diese strengere behandlung der senkungen in die englische poesie ein. Während der dichter des Poema Morale je zwei langzeilen durch endreim bindet, vermeidet Orm jede art von reim. Daher rührt jene scheinbar so grosse verschiedenheit der form dieser beiden denkmäler.

Es gibt indes noch einen weiteren punkt, in welchem diese beiden metren sich von einander unterscheiden. Es springt zwar nicht so leicht in die augen, wie die eben erwähnten eigentümlichkeiten, ist aber grade von der grössten bedeutung für die lösung der frage nach dem ursprunge dieser versart und dem platze, der ihr in der geschichte der englischen metrik anzuweisen ist.

Gewisse erste halbverse im Poema Morale wie z. b. v. 207 in Zupitza's Altengl. Übungsbuch, 2. aufl., *Adam end his ofspring*; oder 197:

þurst end hunger chule; oder 208: *wes fele hundred wintre* und ungefähr 20 andere fallen nur dann unter das allgemeine schema von vier hebungen, wenn wir für sie die hebungsfähigkeit der nebensilbe nach langer stammsilbe zugeben, die wir in den früheren denkmälern fanden. Noch zahlreicher sind die fälle, wo für das innere des verses jene betonung zugegeben werden muss, wie *hórlìnges, lâðlìche, eislìche, sústèr, néddrèn, chélè* u. a.

Am ende des zweiten halbverses finden wir fast überall eine trefflose nebensilbe, aber ausnahmslos geht ihr eine lange stammsilbe voraus. Wir müssen also auch hierfür doppelhebigkeit annehmen und erhalten so statt der vermeintlichen drei hebungen vier hebungen wie im ersten halbverse. Dieser ganz allein auf die gesetze der treffigung gegründete schluss wird bestätigt durch einige wenige verse des Poema Morale, wo die zweite vershälfte mit einer an und für sich tonfähigen silbe schliesst, die die vierte hebung des zweiten halbverses trägt.

Selbst wenn wir dieses letzteren beweises für die eigentliche form des verses des Poema Morale entbehrten, würde uns die betrachtung der beiden anderen gleichzeitigen denkmäler aufschluss über die entwickelung unseres versmaasses geben. Es sind dies die gedichte De Muliere Samaritana und On god Ureisun of ure Lefdi.

Während es im Ormulum keinen fall gibt, wo der erste halbvers mit einer untreffigen silbe endet, gibt es im Poema Morale ca. 25 solche fälle, was auf 396 verse fast 7% macht. Zweite halbverse mit treffiger silbe am schluss fanden wir vier im Poema Morale, im Ormulum keinen. Diese verhältnisse steigern sich noch in dem gedichte von der 'Samariterin'; hier finden sich unter 77 versen 28, deren erster halbvers auf eine hebungsfähige nebensilbe ausgeht, also 36% und wenigstens einen fall wo der zweite halbvers auf eine stammsilbe endet, also ca. 1%. In 'On god Ureisun of ure Lefdi' finden wir von 171 versen nicht weniger als 100, also 58% erste halbverse und 20, also 12%, zweite halbverse, die von dem gebrauche des Ormulums abweichen. Hier sind wir also bei einem denkmal angelangt, wo zwischen dem schluss des ersten und dem des zweiten halbverses kein unterschied mehr besteht, wo die beiden vershälften ganz gleich behandelt sind; jeder halbvers hat also vier hebungen und kann enden wie es dem verfasser bequem ist. Diese freiheit sehen wir dann beschränkt in dem gedichte De Muliere Samaritana und noch mehr im Poema Morale, bis sich allmählich im Ormulum die strenge regel ausbildet und mit grösster folgerichtigkeit durchgeführt findet: erster halbvers endet männlich, zweiter halbvers endet weiblich.

Zur besseren übersicht lasse ich hier eine tabelle der procentverhältnisse in den vier werken folgen:

	1. halbverse mit weibl. ausgang	2. halbverse mit männl. ausgang
On god Ureisun	58%	12%
De Mul. Samar.	36%	1%
Poema Morale	8%	1%
Ormulum	0%	0%

Unsere untersuchung hat also ergeben, dass Trautmann's behauptung (Anglia V, Anz. 124), Orm habe kein fremdes metrum entlehnt, sondern ein in England bereits heimisches, den viertreffer Otfrids, zur bildung seiner langzeile benutzt, durchaus gerechtfertigt ist.

Es ist bekannt, dass die altenglische stabzeile, wie wir sie im Beowulf finden, das ende des satzes, die grösste syntaktische pause, sehr oft in die mitte des verses, also nach der ersten halbzeile fallen lässt. Sie gleicht darin der althochdeutschen und unterscheidet sich wesentlich von der altnordischen, wo satzende und versende immer zusammenfallen. Später ändert sich dies auch im Englischen. Die cäsur verliert immer mehr ihre alte bedeutung, das versende tritt immer mehr in sein recht ein. Mit dieser entwickelung geht die oben erwähnte hand in hand, die letztere ist durch die erste hervorgerufen. Wenn nämlich mit dem versende zugleich das satzende verbunden war, wenn mit dem abschluss des verses auch ein abschluss des gedankens erfolgen sollte, so musste sich notwendigerweise die stimme gegen ende des verses senken. Dieses konnte nur durch eine untreffige silbe bewirkt werden, da die treffige immer die erwartung einer nachfolgenden untreffigen, eine hebung die erwartung einer senkung einschliesst. Der übergang von der hebung, der höchsten anschwellung des tones zur pause, zur gänzlichen ruhe wäre ein zu plötzlicher, unvermittelter. Während also früher am versende sehr wol eine treffige silbe stehen konnte, da der satz oft erst in der mitte des folgenden verses abschloss, musste jetzt eine weniger starke silbe, eine nebensilbe an ihre stelle treten. Vor der cäsur dagegen, die immer mehr ihr alte bedeutung verlor und zu einer blossen metrischen pause herabsank, musste eine treffige silbe stehen, um anzudeuten, dass hier keine pause im gedanken, der satz noch nicht beendet sei. Während aber diese letzte regel sich nur ganz allmählich ausbildete — wir fanden z. b. im Poema Morale noch ca. 25 fälle, wo sie nicht beobachtet war — brach sich die erste veränderung, die verwandlung der treffigen silbe am schluss der langzeile in eine treflose, schnell bahn, als notwendige folge der ganzen entwickelung des englischen versbaues; wir fanden daher in On god Ureison nur noch 12 % der verse, im gedichte von der Samariterin und im Poema Morale nur noch je einen fall mit treffiger silbe am versende.

Im übrigen unterscheidet sich die versbehandlung in diesen drei denkmälern nicht von der der oben behandelten. Beispiele für treffigungen wie *lóré* etc. im Poema Morale wurden bereits gegeben; es mögen hier noch einige fälle folgen, wo ein dreisilbiges wort am versende drei treffe verlangt: *dúrlingés* (: *þingés* v. 385), *eárningé* (: *kingé* 64), *biginningé* (: *éndingé* 120). Dagegen tragen *forsworene, icorene, iborene, forlorene* (v. 103—6) und *hevene* : *seovene* (v. 27/28) der regel gemäss nur zwei hebungen. Dreisilbige wörter mit drei treffen aus der Samariterin sind *rýhtléché* (v. 57), *wýssýngé* (: *kinge* 70), *bléssýngé* (: *þrynge* v. 73); aus On god Ureisun of ure Lefdi: *leasunge* (: *þinge* 75), *gretunge* (: *kinge* 85, 135) *þeowdome* (: *ilome* v. 98), *godnesse* (109), *kneowunge* (v. 136), *glednesse* (169), *vorðsiðe* (117). Wörter wie *sune, luve, iboren, vorloren, inumen* tragen wegen kürze der stammsilbe nur eine hebung.

Fehlender auftakt, wie doppelter auftakt und doppelte senkung finden sich in allen drei denkmälern gleich häufig und zwar unterschiedlos im ersten wie im zweiten halbverse.

Und von wo, wollen wir glauben, kam der von Orm benutzte viertreffer, den wir im Englischen, so viel bis jetzt bekannt, zuerst beim abte Aelfric vorfinden? W. Wackernagel hielt den vers Otfrids für die deutsche nachbildung des dimeter iambicus acatalecticus der lateinischen kirchenhymne. Lachmann und seine schüler setzten ihn dem halben stabverse gleich. Die arbeiten von Vetter (Zum Muspilli, 1872) und von Trautmann (Lachmann's Betonungsgesetze, 1877) haben die gänzliche unhaltbarkeit der von Lachmann ausgegangenen meinung dargetan; dagegen hat die annahme Wackernagel's vielfache zustimmung gefunden; und wir werden, so lange nicht triftige gründe dagegen gebracht werden, zu dieser annahme stehen. Eine andere frage ist, ob der vers Otfrids in England ebenso selbständig entstanden ist wie in Deutschland, oder ob wir für England entlehnung aus Deutschland anzunehmen haben. Da der englische vers, wie wir im laufe unserer untersuchung widerholt gelegenheit zu sehen hatten, mit dem deutschen in überraschender weise übereinstimmt, so werden wir uns für das letztere entscheiden müssen; eine auffassung die kürzlich schon von Trautmann (Anglia VII, Anz. 215) ausgesprochen worden ist.

III.

Die entwicklung der achttreffigen zur siebentreffigen langzeile.

Während dieses metrum in Deutschland lange zeit unverändert blieb, war es in England einer schnellen entwickelung unterworfen. Wie wir oben gesehen haben, vereinigte man bald zwei kurzzeilen zu einer langzeile von acht hebungen, indem man den reim an das ende der zweiten halbzeile rückte. Durch diese neuerung wurden bald bestimmte regeln über den schluss der beiden halbzeilen nötig. Daraus ergaben sich andere veränderungen. Als die flexions- und anderen nebensilben sich immer mehr abschliffen, schwächer wurden, verloren sie mehr und mehr ihre alte fähigkeit, trägerinnen eines metrischen treffs, einer hebung zu werden. Da nun die langzeile, wie sich ganz allmählich zu einer feststehenden regel ausgebildet hatte, immer mit einer nebensilbe schloss, so ging mit der hebungsfähigkeit dieser letzten silbe die achte hebung ganz verloren, und wir erhalten an stelle der achtmal gehobenen langzeile die siebenmal gehobene. Dies ist wahrscheinlich der standpunkt, auf dem sich das metrum im Ormulum befindet. Denn auffallenderweise finden wir nie am schluss der langzeile bei Orm eine jener schweren nebensilben wie *-ing, -dom, -ness,* die jene hebungsfähigkeit länger bewahrten, oder ein zusammengetztes wort wie *goddspell, mannkinn, wifmann, weppmann* oder andere, sondern immer nehmen jene stelle ganz schwache flexionssilben ein, oder nur ganz schwache ableitungssilben. Ich gebe im folgenden ein vollständiges verzeichniss aller der Orm'schen versschlüsse, die nicht flexivischer natur sind, um zu zeigen, wie leicht selbst dann die schlusssilben sind. Meist sind es wörter auf *-err,* bei denen zum teil im plural das *e* ausfällt, wie *dohhterr*, plur. *dohhtress.* Wir begegnen

den folgenden[1]: *dohhterr* 128. *moderr* 280. 308. 340. 744. 977. 1323. 1607. 2290. 2490. 2546. 2584. 2632. 2650. 2772. 3197. 3511. 3655. 3663. 4409. 4427. 4977. 5939. 6439. 6445. 6447. 6461. 6873. 6945. 7632. 7708. 7716. 7996. 8356. 8378. 8430. 8436. 8461. 8498. 8850. 8854. 9076. 9138. 9642. 9980. 10381. 12665 (*moder*). 13235. 13541. 13889. 14017. 14337. 14365. 14369. 14379. 14385. 15549. 16317. 16643. 17099. 17115. 18237. 18303. 18584. 18900. 18974. 19186. 19194. 19266. 19280. *broþerr* 296. 6259. 8276. 8280. 8286. 12751. 12771. 13203. 13217. 13453. 14457. 14467. 14489. 14495. 15725. 19594. 19610. 19824. 19840. *oþerr* 336. 1277. 5277. 7668. 7750. 9034. 9186. 10589. 10905. 10991. 15417. 16285. 18522. 18642. 18648. 18666. 18678. *Paterr Nossterr* 5397. 5405. 5421. 5431. 5441. 5455. 5465. 5767. *Peterr* 12763. 13229. 13237. 13321. 13473. *allterr* 138. 220. 348. 626. 782. 903. 913. 925. 1073. 1077. 1083. 1089. 1097. 1703. 1707. 1795. 4211. 4223. 6137. 6687. 7582. 7704. 7884. 10955. 14667. *wunnderr* 218. 8936. *hunngerr* 1615. 3735. 8624. 11634. 18179. *wullderr* 3379. 3925. 7035. 7630. 19232. 19248. *sillferr* 6675. 7812. 7828. 7880. 8168. 15567. 15801. 15807. *fazerr* 15665. *atterr* 10018. 10026. *owwþerr* 124. 418. 5547. 7449. 18227. *nowwþerr* 2060. 2466. 7169. 10216. 19740. *unnderr* 7007. 13715. 13925. *winnterr* 9170. *þærraffterr* 528. 4355. 9570. *posstell* 5781. 5785. 5787. 13483. 16049. 16056. *enngell* 148. 728. 2170. 2280. 2292. 2554. 2947. 3739. 3745. 3823. *hehenngell* 2266. 2398. 2432. 4261. *de(o)fell* 800. 1503. 1994. 2012. 2468. 2560. 2616. 3575. 4293. 5519. 6275. 8072. 8424. 11396. 11420. 11444. 11448. 11622. 11732. 11770. 11822. 11944. 12016. 12046. 12178. 12188. 12194. 12206. 12467. 12471. 12493. 12505. 12531. 12539. 12625. 12659. 13949. 16461. 17037. 17456. 17536. 18039. 18113. 18131. 18167. 18768. 18926. 19290. 19316. 19374. 19964. *appell* 8120. *Pawell* 8052. *kirtell* 9294. 10114. 10144. *wennchell* 14665. 14685. 14689. *litell* 1715. 3205. 3217. 3241. 3467. 3703. 7540. 8000. 8668. 9146. 11548. 12279. 16527. *unnlitell* 726. 16065. *afell* 3717. *idell* 4403. 4921. 12519. *hæfedd* 1557. *hunndredd* 5791. 6071. 6085. 6091. 6289. 6291. 6375. *laferrd* 1299. 3589. 3611. 3617. 8284. 8652. 9312. 9534. 9556. 12008. 12028. 12537. 12555. 12729. 12757. 12791. 12799. 12807. 12907. 13129. 13223. 13691. 13747. 13777. 13789. 13797. 14703. 15457. 16575. 16595. 16621. 16637. 16675. 16757. 16773. 16785. 16969. 17113. 17889. 17933. 18057. 18205. 19512. 19534. *allræresst* 15295. *twenntiz* 502. 522. *Zacaryas* 464. 616. *Abya(s)* 468. 476. 480. *Propitiari* 1039. *Propitiatur* 1043.

Aber wie schwach auch immer diese schlussilben sein mögen, mögen sie nun zu Orm's zeit noch die kraft gehabt haben eine hebung zu tragen, oder nicht — ein sicheres zeichen des alten standes des Orm'schen metrums findet sich doch. In dem ganzen werke von 10000 langzeilen findet sich nicht ein einziger fall, wo die vorletzte silbe kurz wäre; immer ist sie lang, also die bedingung für die hebungsfähigkeit der letzten silbe erfüllt. Wenn wir keinen andern beweis in den gleichzeitigen und vorhergehenden gedichten hätten, die in gleichem versmaass geschrieben sind,

[1] Für die angabe der verszahl bemerke ich, dass D = Dedication, P = Preface, H = Homily ist; steht kein buchstabe bei der zahl, so sind die Homilies gemeint.

würde diese beobachtung genügen, um zu zeigen, dass wir es bei Orm mit dem ursprünglich achtmal gehobenen verse, und nicht mit dem septenarius iambicus hypercatalecticus zu tun haben.

Wir erwähnten bereits gelegentlich, dass stab- wie endreim sorgfältig vermieden sind. Es dürfte schwer sein über die gründe zu entscheiden die Orm bewogen haben von der gewohnheit seiner vorgänger und zeitgenossen abzuweichen. Ten Brink in der oben citierten stelle seiner englischen Litteraturgeschichte sagt: 'Seinem nüchternen sinne mochte der schwungvolle rhythmus des alliterierenden verses wenig zusagen'. Weiter unten: 'Aus bequemlichkeit oder purismus verschmäht Orm nicht nur den stab- sondern auch den endreim'. —

Wir erwähnten auch schon die auffallende regelmässigkeit des versbaus als ein characteristicum des Ormulums. Nirgends finden wir eine jener freiheiten der alten stabzeile, von der wir die übrigen dichter jener zeit noch so ausgiebigen gebrauch machen sehen. Nirgends fehlt die erste senkung oder der auftakt, niemals stehen dafür zwei oder gar mehr unbetonte silben. Nie folgen zwei hebungen unmittelbar auf einander, nie werden sie durch mehr als eine senkung von einander getrennt. Jede langzeile hat genau 15 silben und wenn wir das schema von einem verse nehmen, haben wir das sämmtlicher 10000.

Die cäsur steht immer nach der achten silbe, also unmittelbar nach der vierten hebung. Sie hat bei Orm schon ganz ihre frühere bedeutung verloren und ist zu einer blossen metrischen pause herabgesunken, ohne den geringsten einfluss auf den satzbau auszuüben. Wie wenig sie eine wirkliche pause sein soll, geht am besten aus vers 487 hervor, wo sie zwischen das erste und das zweite a von 'Aaroness' fällt.

Für die silbenzählung bei Orm gilt als oberstes gesetz, dass jeder vokal eine silbe für sich bildet; also so viel vokale ein wort enthält, ebenso viele silben zählt es für den vers. Diese regel erleidet indes die folgenden beschränkungen:

1. Der diphthong *eo* bildet immer nur eine silbe, und wechselt mit einfachem *e*, mag er nun auf früheres *e* zurückgehen wie in *eorþe, seofenn* u. s. f., oder auf früheres *eo* (got. *iu*), wie in *deope, leode* u. s. f.

2. Das untreffige *e* am ende der substantiva, adjectiva, adverbia und verba muss vor vokalen und *h* elidiert werden. Vor der cäsur tritt bisweilen apokope eines solchen *e* ein.

Jene fälle von elision sind so zahlreich und so gewöhnlich, dass wenige beispiele genügen unsere beobachtung zu stützen: *luf*(*e*) *off* (D 15), *i trowwþ*(*e*) *i ded*(*e*) *all tæcheþþ hem* (D 123), *he comm to mann*(*e*) *and* (D 183), *bitwenen heffn*(*e*) *and* (P 88), *god lar*(*e*) *hu ȝuw birrþ libbenn* (372), *þatt bliþelik*(*e*) *itt* (D 92), *æfr*(*e*) *onn erþ*(*e*) *iss ned* (D 121), *and tærfor*(*e*) *haf*(*e*) *icc* (D 129), *offte siþ*(*e*) *onn erþe* (D 228), *troww*(*e*) *icc* (D 51), *sholld*(*e*) *icc* (D 62), *forrȝif*(*e*) *hemm* (D 86), *lok*(*e*) *he well* (D 107), *will*(*e*) *he* (D 110), *icc haf*(*e*) *hemm* (D 141), *wold*(*e*) *him* (10). — Da wo apokope des trefflosen *e* vor der cäsur eintritt oder auch mitten im halbverse vor konsonanten, ist es auch in der schrift ausgelassen (vgl. R. Sachse: Das unorganische *e* im Ormulum, dissertat., Halle 1881): *o boc*

neben *o boce*; *wiþþ child* (7884) neben *wiþþ childe* (458); *wiþþ word* neben *wiþþ worde*; *fra dæþ* neben *fra dæþe*; *off dæþ* neben *off dæþe*; *biginninng* (18587) neben *biginninnge* (18564); *drinnch* neben *drinnke*; *o lifft* neben *o liffte*; *fra land to land* (P 41, H 2081) neben *fra land to lande* (5899); *hofen upp to king* (8449) neben *hofen upp to kinge* (8370); *led* als accus. wie nom. neben *lede, leode*. — Von verbalformen sind hier zu nennen die 3. p. prät.: *brohht* neben *brohhte, cum* neben *come*. — Bei verbalformen findet auch öfters synkope statt, indem ein untreffiges *e* in der mitte ausfällt. So finden wir *finnt* (5388. 5766) für *finndeþþ*; *haffst* neben *hafesst*; *nafft* neben *nafeþþ*; *hallt* neben *haldeþþ*; *seȝȝst* (5188) neben *seggest* (1512); *stannt* (3977) neben *stanndeþþ* (5684). — Im partic. prät.: *cwemmd* neben *cwemedd, bikahht* neben *bikæchedd*. — Diesem entsprechend findet sich *seffnde* (4186), *seoffnde* (5464) neben *seffennde* (4168. 4464). — Ich erwähne auch an dieser stelle das vorkommen der verkürzten form *alls* neben *allse, allswa*. — Eine entgegengesetzte erscheinung ist die verlängerung gewisser präpositionen durch anhängung eines *e*: *inne, ine* neben *inn, i*; *offe* neben *off*; *onne* neben *onn*; *whæroffe* neben *whæroff*.

3. Pronomina und präpositionen, die mit einem vokale enden, verschmelzen oft mit dem folgenden worte, falls dieses vokalisch anlautet oder mit *h*, so dass sie ihren endvokal ganz verlieren. Nur bei *itt* verliert dieses seinen vokal, der der vorhergehenden partikel bleibt gewahrt. Diese fälle von synaloephe treten regelmässig ein bei denen die of *e* enden, besonders oft mit dem artikel *þe*: *þallde* (5937, 18197), *þarrke* (1059), *þehhlennde* (543, 4196, 4464, 4476), *þoþre* (13143), *tallre* und *þallre* für *þe allre* (12878) u. s. f. — Ferner die pronomina *he, we, ȝe* werden mit *itt* zusammen: *hētt* (D 97, D 107, H 4918. 8456. 14444), *wētt* (8836, 15161), *ȝētt* (9006); einmal sogar *þeȝȝt* (19716) für *þeȝȝ itt*. — Das pronomen *se* verliert sein *e* in *s(e) he sahh* (2478), *s(e) hiss* (12440), *s(e) itt* (15966. 16740). Ebenso *whase* in *whas(e) itt* (17992) oder *wha sitt* für *whase itt*. — Das pronomen *ȝho* + *itt* gibt *ȝhōt* oder *ȝhōt* (233), *þu* + itt gibt *þūt* (1573. 12236. 16383). — Die präposition *to* verschmilzt mit *unnderrstanndenn* zu *tunnderrstanndenn* (D 38, D 340); entsprechend finden sich *tunnderrfanngenn, tunnderrganngenn, tunnderfon, tunnbinndenn, tofffrenn*. — Die präposition *be* mit *afftenn* = *bafftenn* (14668). — Dieselbe synaloephe findet statt bei der partikel *ne*: *ne off* = *noff* (152), *ne afre* = *nafre* (6940), *ne iss* = *niss* (1531), *ne arrt* = *narrt, ne amm* = *namm* (10390), *ne unnderrstanndeþþ* = *nunnderrstanndeþþ* (16897), *ne Helyas* = *n'Helyas* (10321), *ne hafe* = *nafe, ne haffde* = *naffde*. Mit einigen bestimmten verbalformen, die mit *w* anfangen, verschmilzt die negation *ne* ebenfalls: *ne wass* = *nass* (311, 15530), *ne wile* = *nile, ne wisste* = *nisste, ne wollde* = *nollde* (16530), *ne wære* = *nære* (14799), *ne wat* = *nāt*. — Sehr selten ist die elision unterlassen. Ich citiere hir die fälle: *ȝiff þe | iss lef* (4664), *and he | iss* (8595), *was he | ald* (8599), *þat he sahh þe | unnderr fictre* (12816), *nu icc* (962). — Ein ganz ausnahmsweiser fall von elision findet sich in v. 7483, wo das schluss — *a* von *myrra* vor dem anlautenden *a* des folgenden *an* elidiert werden muss: *myrr(a), an dere sallfe*. — Eine apokope des anfangsvokales findet sich in *bufenn* (v. 4773) für *abufenn*

und in *mang* (7705) für *amang*. Auch die nebenform *sware* (2424) für *annsware* ist zu erwähnen.

4. Das *Aa* des wortes *Aaron* findet sich bald zweisilbig, bald einsilbig. Zweisilbig ist es in vers 114. 292. 299. 487, einsilbig dagegen in vers 293. — Ebenso ist das *au* in eigennamen bald ein- bald zweisilbig. Einsilbig z. b. in *Augustus* (3271, 8242), zweisilbig aber iu *Saul* (14902. 14922. 14937), *Cafarrnaum* (15545) und *Cafarrnaumes* (15637). Neben *Arrchelauss* (8156. 8227. 8452) findet sich ein nominativ *Arrchelaw* (8321. 8369. 8467) und ein genitiv *Arrchelawess* (8250. 8269). — Von dem zweisilbigen nominativ *Noe* (14534. 14542. 14548) findet sich ein genitiv *Nopess* (6793). — In v. 1036 wird das *ia* von *propitiatorium* zu einer silbe verschleift, während in v. 1039 in *propitiari* und v. 1043 in *tibi propitiatur* das *ia* für zwei silben zählt.

Ausser diesen fällen gibt es keine ausnahme von der oben aufgestellten regel. Jeder vokal bildet eine gesonderte silbe für den vers, was besonders bei eigennamen zu beobachten ist wie *Isaac* (14660, 14665), *Balaamess* (6859), *Faaroness* (14846). Auch das *i* vor anderen vokalen wird nicht verschleift: *Vienne* (8250), *Lysias* (8285), *Tyberiuss* (8302), *patriarrke* (8586), *Goliat* (3590), *Herodian* (19609), *Herodyas* (19895); ebenso wenig das *e* in *Spontaneus* (P 13). Der diphthong *ay* ist immer zweisilbig: *Caym* (14456. 14466), *Caymess* (14475), *Kayphas* (8185. 9487), *Kayfasess* (9503), *Ysayȝe* (9559), *Ysayȝess* (3064. 9196), *Beþþsayda* (12773. 13455. 13464). — *oy* ist zweisilbig in *Moysæs* (12780. 14782), *Moysæsess* (296. 4379). — *oe* ist zweisilbig in *Noe* (14534. 14542. 14568). — Dasselbe gilt auch von allen anderen vokalverbindungen, so *ao* in *Faraon* (14780); *ya* in *Messyas* (7238), *Messyam* (12753. 13239), *Helyas* (181. 859. 5194. 8584. 8608. 8610), *Abya* (468); *ea* in *Yturea* (8283), *Judealand* (6856. 8291); *Kalldea* (6964), *Kalldealand* (6642), *Eleazar* (481); *aæ* in *Michaæl* (1835), *Raphaæl* (1849), *Israæle* (294), *Natanaæl* (12775); *iæ in Gabriæl* (623); *uæ* in *Emanuæl* (3089), *Fanuæl* (7677); *eæ* in *Beþleæm* (3304); *iu* und *yu in Arriuss* (7455), *Abyud* (539).

Als erstes und oberstes gesetz gilt, dass wort- und verstreff zusammenfallen. Ausnahmen von diesem gesetze sind indes bei Orm häufig genug und wir werden sie immer bei der betreffenden klasse von wörtern, zu denen sie gehören, behandeln. Bei der einteilung der wörter folgen wir dem gewöhnlichen principe.

I. Für einfache, nicht zusammengesetzte, zweisilbige substantiva, adjectiva oder verba gilt die regel, dass die wurzelsilbe den treff erhält, mag nun die zweite silbe eine flexions- oder ableitungssilbe, leichter oder schwerer natur sein. Es ist wol unnötig, hierfür beispiele anzuführen; ich begnüge mich daher mit einigen wenigen mit schwerer ableitungssilbe wie *máȝȝþhad* (2512), *fúlluhht* (9510), *drihhtin* (683); ferner adjektiva wie *lúffsumm* (1547. 1643), *wánntsumm* (14828), *flǽshliȝ* (14286. 16256), *gástliȝ* (5896. 14287), *stáffliȝ* (14865. 14884); ferner *Ennglish* (D 157); participia auf *-ennd* oder *-inng Hǽlennd* (P 47), *fánndinng* (12262) etc.

Ausnahmen von dieser regel finden sich durch das ganze werk; ich citiere davon eine grössere anzahl, um für jede wortklasse und wortform mehrere beispiele zu geben. Besonders sind wörter mit schweren

ableitungssilben diesem wechsel der treffigung unterworfen. Fälle mit schweren ableitungssilben sind: *maʒʒþhádd* (2339. 2447. 2497), *þeowdóm* (35. 3617. 3619), *wissdóm* (5997), *ʒœpléʒʒc* (2523), *me(o)cléʒʒc* (1546. 2605. 19217), *drœdúnng* (5610. 5612), *ʒittsúnng* (4580), *fullúhht* (9153. 9193. 9511. 9517. 10593. 15214), *drihhtin* (12. 16. 655. 1069. 1141. 1383. 1494. 2538. 4824). — Hierher gehören auch die treffigungen: *fadérr* (10990. 11178), *modérr* (4931. 15680), *laffdiʒ* (2812). — Hierher gehörige adjektiva sind besonders die auf *-summ* und *-liʒ* und *-iʒ*: *herrsúmm* (2534. 13305. 14679. 14693. 14706), *buhsúmm* (8856. 11498), *halsúmm* (10799. 13445), *flœshliʒ* (13163), *erþliʒ* (16835. 16847), *gladdliʒ* (15017), *shorrtliʒ* (13013. 13021), *stilliʒ* (16907), *wisliʒ* (2199. 2291. 13556), *cuþliʒ* (2204), *dreriʒ* (4752), *lefliʒ* (4950), *lihhtliʒ* (16517. 16577), *meocliʒ* (1189), *rœdiʒ* (6235. 11758). — Ferner die numeralia auf *-iʒ*: *fifftiʒ* (8102). Adjektiva auf *-issh* und *isk*: *Ennglissh* (D 13, P 67), *mennissh* (18941). Participia auf *-ennd* und *-inng*: *shippénnd* (11596), *shœdinng* (16863), *dredinng* (7185), *shifftinng* (475), *flittinng* (10781. 13397), *effninng* (10991. 12064. 13674). Die fälle wo eine flexionssilbe den treff bekommt sind besonders häufig zu anfang des halbverses. Znnächst finden sich infinitive so verwendet: *trowwénn* (3081. 17710), *habbénn* (784. 3455), *fallénn* (11632), *cneolénn* (11392), *fullhtnénn* (10894. 17923. 18083), *clennsénn* (10359. 10615. 15160), *kiþénn* (9040), *flitténn* (8380), *lassténn* (8668), *werrpénn* (7407), *haldénn* (2500. 8258. 17742), *cnawenn* (19410), *shœwénn* (393. 19351), *harrdnénn* (18219), *biggénn* (15799), *offrenn* (1011. 1123. 4100. 15827), *effnénn* (15979), *cwemé nn* (5269), *lakénn* (1489), *waxénn* (6081), *hollpénn* (6201), *wepénn* (5653), *cwennkénn* (4569), *hœlénn* (4269), *hallʒhénn* (1795). Ferner präteritalformen: *haffdénn* (19535), *seʒʒdé* (4059. 9036), *seʒʒdénn* (18613), *effnédd* (1206), *nemmnédd* (1039. 8389), *offrédd* (1139. 1383. 12645. 12647), *naʒʒlédd* (1369. 1441), *weddédd* (1942. 1958. 1966. 2078. 11222), *turnédd* (3236. 14425), *awwnédd* (3429. 3481. 7245), *wœpnédd* (4787), *strenédd* (511), *whellpédd* (5839), *waccnédd* (5843), *wharrfédd* (15375), *blettcédd* (17193), *fullhtnédd* (D 192. H 18233), *sammnédd* (9453), *forþédd* (11570), *wurrþédd* (11876). Von präsensformen kommen so vor: *hanndléþþ* (1727), *werdéþþ* (4251), *tacnéþþ* (4310), *lernéþþ* (4970), *ernéþþ* (6969), *addléþþ* (15277), *findéþþ* (15839), *clennséþþ* (17223), *sammnéþþ* (13367), *waccnéþþ* (12223), *winndwéþþ* (10513), *cornéþþ* (11251), *wepésst* (7962). Von nominibus, die so viel seltener gebraucht werden, sind zu nennen: *maʒʒstré* (16622. 17940. 18266), *cnihhtéss* (19928), *strenncþé* (5520), *kingéss* (7430), *cullfré* (7775), *wittnéss* (12616), *swillké* (14030. 15116). Auch im innern des verses sind derartige treffigungen nicht selten: infinitive: *nemmnénn* (4303), *millcénn* (1041), *herénn* (18965), *enndénn* (17465), *shœwénn* (9055), *oppnénn* (D 270. H 7364), *haldénn* (6006). Präteritalformen: *haffdé* (19857), *wœré* (P 79), *wœrénn* (117), *mihhténn* (443), *wissté* (521), *haffdénn* (586. 587), *wenndé* (1994), *seʒʒdé* (7220. 12787. 13308), *sohhté* (19791), *hœlédd* (17463), *nemmnédd* (P 75, H 593. 1875. 17559), *strenédd* (511), *weddédd* (2025), *oppnédd* (10830). Präsens-formen: *ʒeornéþþ* (6182), *haféþþ* (17994), *reʒʒséþþ* (P 70), *waʒʒnéþþ* (P 37), *shinéþþ* (18975), *tacnéþþ* (13620). Nominal-formen: *flœshéss* (16915), *hullʒhé* (7040. 11195. 12781. 14395. 16837. 16945) *clené*

(2339), *kindé* (7126), *arrké* (18815), *allé* (D 335, H 482), *herrtéss* (12674), *wittéss* (4677), *enngléss* (1392. 1418), *hundéss* (7410), *deofléss* (P 35), *prestéss* (495), *Cristéss* (5968. 9219. 10387), *shriffté* (7875), *seffné* (D 276, D 292). — Die präpositionen *unnderr, affterr* und *oferr* müssen gesondert behandelt werden. Ohne zweifel tragen sie den treff auf der ersten silbe, und so finden wir sie auch bei Orm im verse: *áffterr* (740. 945. 1805. 11447. 12426. 13138. 13618. 13732), *únnderr* (D 137. 342, H 13715), *úferr* (1715). Aber neben dieser regelmässigen treffigung finden sich bei Orm diese genannten präpositionen ungleich häufiger mit dem metrischen treff auf der zweiten silbe: *afftérr* (D 33, H 35. 1967. 2148. 11182. 11395. 13412), *unndérr* (35. 15994. 18134). — Mit vorliebe setzt Orm sie an den anfang eines halbverses und dann natürlich erfordern sie immer jambische treffigung. Ich citiere für *afftérr* die verse: 477. 611. 762. 1044. 1836. 1887. 2152. 2568. 8106. 8347. 8372. 8487. 8495. 11061. 11214. 11434. 11442. 12566. 12581. 12624. 12632. 13054. 13084. 13126. 13422. 15538. 16847. 17245. — Für *unndérr* die verse: 481. 617. 1783. 9494. 10648. 10717. 11146. 11463. 12409. 12411. 13133. 13420. 13723. 13737. 19188. — Für *oférr* 1034.

II. In einfachen, d. h. nicht zusammengesetzten wörtern von mehr als zwei silben, erhält ebenfalls die stammsilbe den haupttreff, daneben aber fällt ein zweiter metrischer treff auf die dritte silbe. Substantiva: *drúnnkennésse, glúterrnésse, þeóssterrnésse* (52), *mennisscnésse* (1185. 1359), *Crisstendóm* (D 3, D 313). Adjectiva: *stílleliȝ* (16618), *blíþeliȝ* (D 307), *ópennliȝ* (P 55, H 2535), *áldeliȝ* (2553), *þíldeliȝ* (1186), *blíþeliȝ* (D 307), *Júdewisshe* (1120. 1168), *Rómanisshe* (3270. 8235), *Cálldeowisshe* (3436), *Kálldewisshe* (3470. 6705), *Póntiwisshe* (8274), *Názarisshe* (8389). Numeralia: *fówwerrtiȝ* (D 229, H 7702. 11302. 11331. 11485), *seófentiȝ* (4319). Wenn, wie in allen diesen fällen, die dritte silbe eine starke ableitungssilbe ist, so erleidet die unter no. II gegebene regel keine ausnahme. Wird aber die dritte silbe durch eine blosse flexionssilbe gebildet, während die zweite eine starke ableitungssilbe ist, so vermeidet Orm die betonung der ersteren, indem er auch die stammsilbe unbetont und nur auf die zweite silbe eine hebung fallen lässt. Die beispiele dafür sind sehr zahlreich. Substantiva: *þeowwdómess* (46. 14779), *re(o)wwsúnnge* (5563. 9882), *clænnésse* (2442), *clænnésses* (1194), *galnésses* (1192. 4559), *godnésse* (D 189), *godnéssess* (D 180. 252. 276. 292), *meocnésse* (1637. 2522. 9612. 10711. 10715), *sahhtnésse* (P 68, H 3515), *settnésse* (16837), *settnéssess* (16842. 16853). *gladdshipe* (784), *mannshipe* (19014), *wurrþshipe* (726. 3925. 3936. 7630. 12373. 18363). Adjectiva: *eorþlike* (8796. 12139. 12171. 12172), *clennlike* (19152), *deplike* (13955), *flæshlike* (14237. 14275. 16256), *gastlike* (985. 1119. 1173. 1492. 5896. 19422), *geȝȝnlike* (18084), *gladdlike* (10463), *hehlike* (4603. 4612. 17175), *lihhtlike* (D 283. D 289), *shorrtlike* (12788), *stafflike* (11117. 14714. 14832), *wurrþlike* (8177), *Ennglisshe* (D 130. 306. 317), *lifisshe* (2463. 5140. 18941), *Grickisshe* (4270), *mennisske* (D 218), *Ponntisske* (8295), *braséne* (17424), *Crissténe* (D 116. 122. 303, H 2143), *firéne* (17412. 17422. 17432), *gildéne* (8180), *hæþéne* (274. 1949. 2242. 3438. 8259. 8500), *iréne* (19821), *stanéne* (14029. 14435. 14513), *lærède* (7440. 15249), *læwéde* (13953). Numeralia: *fifténnde* (8303. 9170), *þehhténnde*

(543. 4196. 4476), *þrittennde* (3476. 6958. 11062), *þusennde* (1316. 7757. 15510). Participia und verbalsubstantiva: *bærnénnde* (17447), *dwallkénde* (7441), *glowénnde* (1067. 1741), *Hæléunde* (2216. 3055. 4271. 4299. 4303. 17722), *stinckénnde* (8165), *bennkinnge* (15232), *bennkinngess* (15238), *gretinnge* (2198), *ridinngess* (9213).

Diese art der treffigung, von der es nur einige wenige ausnahmen gibt, wie *séfenndé* (4168. 4464) und *niȝhenndé* (4488), zeigt am besten, wie sehr Orm bemüht ist, die flexionssilbe ohne metrischen treff zu lassen. Alle jene fälle, wo er gegen seinen willen gezwungen ist, eine trefflose silbe in die hebung zu setzen, sind also lediglich als folgen der schwierigkeit zu betrachten, überall den versictus dem natürlichen treff anzupassen.

III. Die regeln für die treffigung der zusammengesetzten wörter entsprechen genau denen für die einfachen. Gerade wie hier die haupt-, d. h. die stammsilbe, den haupttreff in der regel trägt, so trägt dort der hauptbestandteil der komposition den haupttreff. Die treffigung der zusammensetzungen hängt also von der art ihrer bestandteile ab.

1. Wenn zwei substantiva oder ein substantivum ein zweisilbiges compositum bilden, so bekommt in der regel der erste bestandteil den haupttreff, z. b.: *wífmann* (16671), *wéppmann* (7998), *wífmenn* (3060), *wéddlac* (14101), *mánnkinn* (D 165. D 203. D 277), *Góddspell* (D 56. P 100), *fíctre* (13731), *ȝóldaȝȝ* (11063), *hánndganng* (15992).

Ausnahmen sind indess nicht selten: *wifmánn* (291. 14020. 14339), *wimménn* (2350), *wifménn* (15707), *weppmánn* (2406. 2440. 16671.), *weppménn* (3060. 15707), *driȝmánn* (16051), *chappménn* (15783), *mannkínn* (D 277, H 710. 712. 875. 2217. 8593. 12183. 12682), *Goddspéll* (D 157. 177, P 53, H 5968. 19275), *weddlác* (2499. 2510. 15275. 15280), *hanndgáng* (13254. 19749), *fictré* (12804. 12816. 13715), *ȝoldáȝȝ* (11064), *Sallmsánny* (16946), *larspéll* (D 56, H 12686), *bocstáff* (4308), *munáþ* (4480), *gessthús* (7040), *loffsáng* (18025), *grunndwáll* (13372. 13382), *shoþwáng* (10387. 10419). Bisweilen finden wir in demselben verse beide arten der treffigung: P 100 *Goddspéll, iss Góddspell némmnedd*; H 15707 *Weppménn and wífmenn*; 7076 *Driȝménn, weppménn, and wífmenn* (vgl. ferner D 277. H 3060. 16671). — Ganz genau ebenso verhält es sich mit adjectivischen compositis. Wir finden mit dem treff auf dem ersten bestandteile: *sóþfasst* (1445. 2525), *ánfald* (18667), *grámmcund* (1545), daneben aber: *soþfásst* (1637. 2522), *twifáld* (4997. 5232), *brerdfúll* (14451. 14529), *ȝerrnfúll* (11452), *wurrþfúll* (5195. 5801. 12583), *sacclǽs* (D 202, H 1900), *wittlǽs* (6185), *shammfásst* (2175), *rihhtwís* (2880. 8254), *ædmód* (2887. 5645. 10947). — Ist der zweite teil der zusammensetzung zweisilbig und die letzte silbe eine schwache flexions- oder ableitungssilbe, so trägt natürlich, übereinstimmend mit der oben gegebenen regel von den einfachen dreisilbigen wörtern, die zweite silbe den metrischen treff: *mannkínne* (D 164. 188, H 1437), *Goddspélles* (D 42. 54. 342, P 50, H 1813), *fictréwess* (13737), *bocstáfess* (4305), *bridgúme* (10393. 10422. 14058), *shephírde* (3587), *lihhtfátless* (13399), *dædbóte* (7831), *gresshóppe* (9224), *larfáderr* (16625), *twifálde* (5224), *rihhtwíse* (118), *goddcúnnde* (15541), *dæþshildiȝ* (10436), *licwúrrþiȝ* (15919). Ausnahmen davon sind nicht zu finden. — Besteht das compositum aus mehr als zwei silben, in der weise, dass zwei silben dem ersten bestandteile angehören, so

tragen natürlich die erste und dritte silbe je eine hebung: *mildherrlléȝȝc* (1142), *Góddcunndléȝȝc* (1388), *Góddcunndnésse* (1357), *ǽdmodnésses* (15443), *wéppmannkinn* (4092), *Gódspellbóc* (D 179), *réȝhellbóc* (D 8), *mésseböc* (D 31), *ródetré* (D 201), *middellǽrd* (P 35), *Sátterrdáȝȝ* (4350), *Góddspellwrihhtess* (D 160), *Gódspellbócess* (P 6), *ǽdmodliȝ* (1108), *Áll-mahhtiȝ* (2305. 2997. 6771), *stállwurrþliȝ* (5520. 11947), *sinnfullike* (16155), *séllcuþlike* (2586), *séfennfálld* (D 267). Eine ausnahme bildet nur: *All-máhhtiȝ* (D 315, H 3002).

2. Ein- oder zweisilbige substantiva oder adjectiva, die mit einer partikel zusammengesetzt sind, behalten in der regel den treff auf ihrer stammsilbe: *innsihht* (3802. 8787. 12674. 14398), *innséȝȝless* (D 270. 284), *ummbóhht* (2329. 2538. 17140), *offsprinng* (11034. 12388), *onnfásst* (3358), *unnórne* (828. 16163), *unngód* (16739), *unngóde* (390. 9708), *unnskill* (427), *unnitt* (4921. 8045), *unnwitt* (16952), *unnhál* (9393), *unnstránng* (10906), *unnsibbe* (2474), *unncwéme* (1527), *unnelène* (1105. 5726), *unnfǽwe* (792), *unnþánnkess* (7189), *unnhálsumm* (7177). Ausnahmen davon sind treffigungen wie: *innsihht* (8789), *ónnfasst* (3334. 9256. 13181), und besonders viele von den mit *unn-* zusammengesetzten: *únnitt, únnwis* (16954), *únnwurrþ* (16163), *únncuþ* (228. 9236. 12413. 16162), *únnlusst* (4562), *únncuþliȝ* (14341). Auch wenn der zweite bestandteil mehr- als zweisilbig ist, bleibt die partikel in der regel ohne treff: *forrȝiffenésse* (1477), *unnórneliȝ* (7525), *unnskáþefúll* (1176); treffig dagegen ist sie in: *ánndȝǽtinnge* (18027), *biginninnge* (18564. 18622), *ónnlicnésse* (5056), *únnrihhtwise* (390. 9708), *únnclǽnnésse* (398, 1385), *únnsahhtnésse* (7187), *únntrummnésse* (72. 4047). — Mit partikeln zusammengesetzte verben treffigen i m m e r die stammsilbe und lassen die partikel ohne treff: *abád, bigánn* (771), *biréowenn* (4506), *bitácnedd* (1720), *forrdrédd, forrséþ* (815), *forrsést* (1304), *forrwárþ* (811), *fullfrémedd* (1576), *misdóþ* (3974), *onnfóþ* (1188), *primmséȝȝnedd* (16560), *primmséȝȝnesst* (1542), *unnbérrmedd* (1591), *unnédd* (11457), *unnpinedd* (1367), *upphäld* (9217), *upphófenn* (12148), *uppspringenn* (10543), *utnümenn* (10259).

3. Bei zusammensetzungen von zwei partikeln mit einander erhält gewöhnlich die zweite den treff. Besonders sind zusammensetzungen zweier präpositionen zu erwähnen: *inntill*, besonders zu anfang des verses: 2236. 8358. 8366. 8368. 8374. 8379. 8414. 8433. 8437. 8446. 8500. 11348. 13390. 13677. 14275), *inntó* (136. 635. 8706), *uppónn* (364. 13820. 13886), *uppó* (D 100. 105, H 723. 1058. 1096. 6965). Ausnahmen sind: *inntill* (D 234, H 505. 884. 1267. 1337. 2162. 3547. 14110), *úpponn* (D 69, H 645. 3188. 19275), *úppo* (D 179, H 939. 1151. 2240). Andere zusammensetzungen zweier partikeln, die der regel folgen, sind: *onnȝǽn* (15. 18. 99. 2035. 2314. 2407), *onȝǽness* (974), *aȝȝtill* (267), *anán* (3. 225. 1105. 2751. 8527. 8605. 10830. 11156. 11164), *amáng* (D 42. 54, H 110. 1858. 2350), *awéȝȝ* (1364), *abúfenn* (1059), *allswá* (9567), *bi-fórenn* (56. 1016. 1672), *bifórr* (12709), *bitwénenn* (947. 4874), *bután* (6336. 12233), *eȝȝwhǽr* (1096. 8169. 11886), *forrlánge* (7019), *forrsé* (1626), *forrþbi* (10154. 10155), *forrþi* (P 2. 27, H 687. 9461), *forrþrihht* (2295. 2751. 11156. 11164. 12978), *forrþwiþþ* (1336), *forrhwi* (219. 2421), *herþúrrh* (12710), *imǽn* (4554), *inóh* (D 283, H 8432), *iwiss* (687), *litlǽr*

(463. 1714), *nowwhár* (1279. 13073), *næfrǽr* (2197. 2283), *nuȝȝú* (13590. 17687. 17994), *owwhár* (12133), *sammtále* (1535. 5731), *summwhátt* (958. 9371. 13053. 13125), *togéddre* (1485), *tosámen* (649), *whannsé* (547. 902. 912), *whæróff* (13694), *whærsúmm* (12926), *wiþþinnen* (D 229, H 1020), *wiþþútenn* (D 202, H 1022. 17024. 18622), *þæráffterr* (1807. 9570), *þærinne* (1651), *þæróff* (4658. 9867), *þæróffe* (2383), *þærónn* (17425), *þærónne* (957. 3719. 15475), *þærtó* (63. 79. 1979. 11268. 12090), *þærþúrrh* (5155. 5383. 8624. 9950). Schliesslich die mit *-warrd* zusammengesetzten: *dunwárrd* (2056. 11219. 11894. 13820. 13886. 13900. 19053), *forrþwárrd* (5226. 9313), *frawárrd* (14199), *towárrd* (1759. 1765. 16835), *uppwárrd* (2056. 6014. 12077. 13820. 13886. 13896. 19057). Ausnahmen, d. h. zusammensetzungen zweier partikeln mit dem ton auf der ersten sind: *éȝȝhwær* (1097), *iwhillc* (D 173, H 2270), *fórrþi* (P 11. 53,), *nǽfrær* (2272), *núȝȝu* (16727), *súmmwhatt* (13119), *útwiþþ* (13116), *whánnse* (1466); ferner *þǽrþurrh* (9951. 12466), *þǽrto* (4278. 6186. 9549); schliesslich mit *warrd, tówarrd* (2601. 2878. 9668. 11894), *fráwarrd* (4672. 16516), *fórrþwarrd* (9289), *innwarrd* (3899). — Bisweilen finden wir wider beide weisen der treffigung in demselben verse nebeneinander: 11894 *Dunnwárrd and tówarrd eorþe* (vgl. 2056. 13820. 13886). — Ist der erste teil der zusammensetzung zweisilbig, oder besteht das compositum aus drei einsilbigen wörtern, so erhält natürlich die erste und dritte silbe einen treff, mag die zusammensetzung nominal oder verbal sein: *innwarrdliȝ* (1346. 4506. 13630), *óferrwérrc* (1035), *tóbilimpeþþ* (1657), *úmmbeþénnkesst* (1216), *únnderfánngenn* (1523), *únnderfóþ* (P 103), *unnderrpréost* (1146), *whéþenwárrd* (17292), *whíderrwárrd* (17295), *wíþerwárrd* (9667), *þúrrhūtlike* (6750. 13580). — Eine ausnahme bildet *afftérrwarrd* (12729. 12907) nach analogie der so häufigen betonung *afftérr*.

4. In der treffigung der fremdwörter, besonders der biblischen eigennamen, bedient sich Orm der grössten freiheit. Gewöhnlich finden wir zwei verschiedene weisen der treffigung neben einander: *Ádam* (26. 28. 30) neben *Adám* (31. 4297. 7114. 12312. 12316. 12324. 12377), *Adámess* (4053. 12411), *Jóhan* (10426. 12882. 12913), *Johán* (D 257, H 106. 157), *Péterr* (12763. 13321), *Petérr* (13222. 16060), *Jésuss* (P 49), *Jésu* (13714), *Jesús* (2216. 3096. 4259. 13515), *Jesúmm* (3045. 12776. 13488. 13507), *Jesúsess* (3054), *Dáviþ* (3310. 14912), *Davíþ* (14911), *Davíþess* (3315), *Nóe* (14548), *Noé* (14534. 14542), *Cáym* (14466), *Caým* (14456), *Caýmess* (14475), *Sául* (14922), *Saúl* (14902. 14937), *Ábel* (14488), *Abǽl* (14457. 14467. 14472), *Jósæp* (2880. 8350), *Joséep* (1989. 2902. 6944), *Jácob* (2247), *Jacób* (2245), *Júdeow* (2251), *Judeów* (2245), *Lában* (6384), *Labáness* (6383), *Sýmon* (13301. 13302), *Symón* (12751. 13299. 16051), *Symóness* (12746), *Helýas* (5194. 8611. 8584), *Hélyás* (181. 859. 8608), *Helýsew* (10296), *Hélyseów* (5200. 10334), *Árrcheláuss* (8227. 8268), *Arrchélaúss* (8156), *Jéchoniass* (11212. 11301), *Jechónyás* (11299), *Messýamm* (12753. 13239), *Méssyáss* (7238), *Cána* (14192), *Caná* (14005. 14071), *Kálldeá* (6964), *Kalldéalánd* (6642). — Auffallend sind auch treffigungen wie: *Anná* (9483), *Judá* (6986), *Pærsá* (7089), *Sabá* (7091), *Marcúss* (5779), *Marrcúmm* (5829), *Lucás* (5783. 11163), *Árriúss* (7455), *Aúgusstúss* (3271. 8242), *Allfá* (16403), *Delltá* (16409), *Myrrá* (6479) neben *mýrra*

(7433), *Scribé* (= *scribae*) (7215), *Magý* (= *magi*) (7073) neben *Mágy* (7074), *Cossmós* (17559) neben *Cóssmos* (17592). — Auch die aus dem Latein entnommenen und mehr oder weniger anglisierten fremdwörter zeigen manche eigentümlickheit der betonung. So finden wir: *alltérr* (= altáre) (1016. 1672), *állterr* (1688), *bisscopp* (= epíscopus) (9483), *bisscópp* (1729), *biscópess* (1736. 9184), *kanúnnkess* (= canónici) (D 9), *dǽcness* (diáconi) (469), *cwarrtérrne* (6168. 8133), *quáþþrigán* (= quadrígae) (P 3. 21), *póstless* (= apóstoli) (D 227), *enngéll* (D 273, H 1828), *proféte*, *proféless* (3077. 10296), *publicáness* (9295), *ollfénntess* (9223), *pátriárrke* (8586), *Káserr* (8329) aber *Kasére* (9172), *Kaséress* (3537. 8301. 9164).

Wenn wir nun einen schluss aus dieser betrachtung der gesetze der treffigung im Ormulum ziehen, so finden wir, dass Orm überall die principien der germanischen worttreffigung festzuhalten und mit dem rhythmus seines metrums in einklang zu bringen sucht. Wenn wir trotzdem so vielen verletzungen des eigentlichen worttreffes begegnen (Schipper zählte in den ersten 3000 versen 20 fälle, wo die flexionssilbe statt der stammsilbe trägerin des versaccentes war), so müssen wir diese der schwierigkeit zuschreiben, die es Orm machte, wenn er als der erste den regelmässigen wechsel von hebung und senkung in die englische metrik einführte. Was die übrigen verletzungen der altenglischen worttreffigung betrifft, wie z. b. die der ableitungssilben oder des falschen elementes der zusammensetzung, so waren fehler dieser art in der mittelenglischen poesie ganz gewöhnlich; wir haben darin den letzten rest der durch Orm eingeführten treffigung zu sehen. Die endungen der participia *-and* und *-ing*, ferner die nominal-suffixe: *-dom*, *-hood*, *-ship*, *-ness*, *-ess*, selbst schwächcre wie *-ere* (mhd. *ære* für nomina agendi), selbst die endung *-y* der adjektiva uud *-ly* der adverbia nehmen bis in das 14. und 15. jahrhundert hinein oft den accent auf sich und können sogar reimen, wie wir oben feststellten.

LEBENSLAUF.

Ich, Emanuel Reinhold Franz Menthel, kathol. konfession, jüngster sohn des particulier Eduard Menthel und der verstorbenen Franziska Menthel geb. Christ, bin geboren in Frankenstein in Schlesien am 2. August 1860. Von ostern 1866 bis ostern 1871 besuchte ich die elementarschule, bis herbst 1873 die fortbildungsschule meiner vaterstadt; von da an das gymnasium zu Strehlen. Nachdem ich hier im sommer 1878 das zeugniss der reife erlangt hatte, reiste ich nach Davos in der Schweiz, wo sich mein ältester bruder Karl, der als invalide aus dem feldzuge 1870—71 seine philologischen studien hatte unterbrechen müssen, seit jahren zur kur aufhielt. Im winter 1878—79 bezog ich die universität Zürich, um naturwissenschaften zu studieren, entschied mich aber bald für neuere sprachen und wandte mich des Französischen wegen im frühjahr 1879 nach Genf. Während der beiden folgenden semester setzte ich diese studien in Wien fort, wo ich reichliche anregung fand. Im 5. semester kehrte ich nach zweijährigem aufenthalte im auslande nach Deutschland zurück. Zunächst ging ich nach Berlin, dann im 6. semester nach Bonn, um die hauptstadt und den westen des reiches kennen zu lernen. An der letztgenannten hochschule blieb ich bis zum abschluss meiner universitätsstudien im sommer 1882 immatriculiert.

Die herbstferien verlebte ich während dieser jahre bei meinem bruder in Davos und trieb gemeinschaftlich mit ihm englische studien, unterstützt von den zahlreichen dort anwesenden Engländern. Die osterferien pflegte ich zu längerem aufenthalte in der französischen Schweiz, besonders in Lausanne zu benutzen, um auch in der französischen sprache eine möglichst hohe praktische ausbildung zu erlangen. Der öftere wechsel der universitäten und meines aufenthaltsortes gab mir gelegenheit zu grösseren reisen durch Nord- und Süddeutschland und zu längeren, oft mehrwöchentlichen fusstouren durch die Alpen, die ich vom Chamounixthale bis zu dem Wiener walde und den steirischen Alpen zum teil wiederholt durchwanderte.

Im herbst 1882 erlag mein bruder Karl während meiner anwesenheit in Davos dem im kriege zugezogenen leiden. Damit endeten meine reisen nach der Schweiz. Ich kehrte nach Bonn zurück und legte nach längerer abwesenheit während des sommers 1883, den ich teils in Wien, teils in meiner heimat zubrachte, am 1. März 1884 vor der dortigen kgl. wissenschaftl. prüfungs-kommission das examen pro facultate docendi ab. Auf meine meldung beim königl. provinzial-schul-kollegium

zu Breslau zur ableistung des probejahres wurde ich dem Realgymnasium am Zwinger daselbst von ostern 1884 an überwiesen.

Während meiner studienzeit hörte ich die vorlesungen folgender herren professoren und dozenten:

in Zürich: Asper, Breitinger, Keller, Kinkel (†), Scherr;
in Genf: Harvey, Humbert, Marc-Monnier, Karl Vogt;
in Wien: Brentano, Heinzel, Jarník, Lotheissen, Poley, Schipper, Theod. Vogt;
in Berlin: Feller, Tobler, Zupitza;
in Bonn: Aufrecht, Aymeric, Birlinger, Delius, Förster, Frank, Neuhäuser, Stürzinger, Trautmann, Wilmanns.

In Wien war ich je ein semester mitglied des englischen und des französischen seminars, in Bonn ein semester mitglied des germanistischen seminars und der englischen gesellschaft.

Allen meinen lehrern, besonders herrn professor Dr. Trautmann, dem ich die anregung zu vorliegender arbeit verdanke, sowie der hohen philosophischen facultät der universität Breslau, insbesondere herrn professor Dr. Kölbing, spreche ich an dieser stelle meinen aufrichtigsten dank aus.

THESEN.

I.

In bezug auf die erklärungen von Beowulf 445/46 ist der auffassung Simrock's (Beowulf, Augsburg 1859, s. 199) vor allen anderen der vorzug zu geben.

II.

In Richard Rolle de Hampole's 'De natura apis' (Zupitza, Alt- und mittelengl. Uebungsbuch s. 87 f. z. 21) ist mit Kölbing (Englische Studien III, 406) *or — lyttil* zu streichen.

III.

Im loblied auf den hl. geist vom pfaffen Arnolt (Diemer, Deutsche Ged. des XI. und XII. Jh.) ist in den zeilen 14/15 s. 336 keine lücke anzunehmen, sondern zu lesen:

der elliu dinc wol chan
ein*e* pizeichene*n*,
er wolte sich iedoch pesprechen.

IV.

Die von Schönbach (Mitteil. aus altdeutsch. hss. Stzber. d. wiener k. akad. d. wissensch. 1882, bd. CI, heft 1) angegebene predigt des Honorius 'In Pentecosten' (Migne, Patrologie CLXXII, 959 ff.) kann nicht dem Arnolt'schen lobliede auf den hl. geist zu grunde liegen.

V.

In Bartsch' Chrestom. de l'ancien Français: Guillaume d'Angleterre sp. 160 v. 28 ist *querre* zu lesen statt *trere*. Ebd. sp. 164 v. 25/26 ist einmal *ester* zu lesen statt *aler*.

